Orgeln und Orgelbauer in Amberg vom 15.–17. Jahrhundert

Von Karl Schwämmlein

I. Erste Orgeln – Paulus Richter

„Die Pfarrkirch s. Gorgen / liget am eussersten ort der Stad / gegem Nidergang / ist ein grosse schöne Kirch / ... Ist auch darin ein alte Orgel / vnd ein gutes newes Positiff ... S. Mertens Kirch / stehet fast mitten in der Stad / am Marckt gegen Mittag / ist noch grösser vnd herrlicher / ... Auch ein gute grosse Orgel / welche Meister Friederich Phanmülner / Orgelmacher vnd Bürger allhie / künstlich gebessert / vnd vernewert hat Anno 1549.

Vnser Frawen Kirch stehet fast mitten zwischen nechst bemelter zwey Kirchen in der Stad / ist zimlicher grösse ... hat auch ein zimliche Orgel ...“

So schreibt der Amberger Bürgermeister Michael Schweiger in seiner „CHRONICA“ von 1564 über die Orgeln der „Churfürstlichen Stad Amberg“ [1].

Jene *„gute grosse Orgel“* der Martinskirche war die Orgel, die der Orgelbauer von Schalkhausen bei Ansbach, Friedrich Kress oder Krebs 1476 gebaut hatte, der im fränkisch-oberpfälzischen Raum, wie 1477 zu Nürnberg und im Elsaß, u. a. in Straßburg tätig war. Die Stadt war wohl sehr zufrieden, vermerkt doch das Ratsprotokoll vom 4. Febr. 1482: *„Maister fridrich kress, dieweil er ein Bestendig Werken bishere gemacht In sand Mertein Kirchen vnd nu bey sechs Jaren Bestendig. Ist In Zugesagt des im kuntschaft zugeben, das es das Werklich vnd gut gemacht.“* [2]

Von einem *„orgenist“* und damit von *„orgel slagen“* wird bereits 1444 und 1460 berichtet [3]. Wie weit hier die Auflösung des Blockwerkes, bei dem man mit einer Taste die Quart- bzw. Quint-Parallelen wiedergeben konnte, in Einzelregister schon gediehen war, kann nicht festgestellt werden, ebensowenig der Erbauer. St. Lorenz in Nürnberg erhielt ebenfalls 1444 seine erste Orgel, St. Sebald 4 Jahre früher [4].

Im Jahr 1495 hat der Salzmeister Leonhard Brenner aus dem Salzhandel 30 fl *„zu der Orgel gelichen“* [5] und 1521 erhielt der damalige Organist Hans Pecher *„für das positif In sanndt Merteins kirchen auf dem Vmbgannge (der Empore) 24 gulden“*. 1528 muß ein Positiv verlegt worden sein, denn in der Kirchenrechnung der drei Gotteshäuser bei St. Martin steht unter *„Ausgab auf den paue der gots Heuser“: „Auff Sambstag nach Lucie (17. 12. 1528) dem Maister Echart Stainmetzen, das er 2 tag Zu dem gerist des positiff, so gen der Heiligen Dreiualtikait gehörth, Zu Sant*

[1] CHRONICA Oder kurtze beschreibung der Churfürstlichen Stad Amberg – Michael Schweiger – Witteberg. 1564 – der vierde Tittel, Stadtarchiv = Stdt A Amberg.

[2] Stdt A Ratsprotokoll = Ratsbuch = Rb III fol. 291 v.

[3] Stdt A Rb I fol. 162 v, Rb II fol. 119.

[4] Johannes G. Mehl: Nürnberg – die deutsche Orgelstadt – Gottesdienst und Kirchenmusik, Jhrg. 1953, Heft 3.

[5] Stdt A Stadtkammerrechnung = Stkr I fol. 175 v.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0069-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

gorgen gearbait, geben 1 ß 3 &" [6]. Ob das Instrument für dauernd in die Pfarrkirche kam oder nur zu einem besonderen Gottesdienst zu Weihnachten, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls besaß die 1514 errichtete Dreifaltigkeitskirche demnach ein Positiv. In der Regel hatten die Positive – in unsicheren Zeiten besonders beliebt, da man sie leichter auslagern konnte – weniger als 6 Stimmen mit enger Mensur, Labialpfeifen in 8' – und 4' Lage, oft gedackt. Wie Orgeln, Positive und Regale damals aussahen, überlieferte Sebastian Virdung, Priester von Amberg in seiner Instrumentenkunde „Musica getutscht" von 1511.

Ab dem Jahr 1528 scheint besonders die Orgel in St. Martin anfällig für Schäden geworden zu sein, denn das erste Mal findet sich in den Kirchenrechnungen eine besondere „Haushaltsstelle" neben den üblichen Bau- und „gemeinen Ausgaben": *„Auff Verneuerung der Orgell"*, die ab 1535 um den Zusatz *„... Vnnd machung deß Regals Inn Sanndt Merteins kirchen"* erweitert wurde. Freilich steht dabei lakonisch kurz *„Nihil"*, nichts. Die Planung für eine größere Reparatur der Orgel zog sich bis ins Jahr 1543, also 15 Jahre hin.

Während dieser Zeit stehen immer wieder kleinere oder größere Instandsetzungen zu Buche:

1528/29: *„Dem vtz Thurner vmb Ein gitter auff die orgell zu Sant Merten geben 21 &"*

1529/30: *„Samstag nach Sebastiani (25. Jan. 1530) dem Grigorg glaser, das er syben rautten vnnd Zwaj Stenglein In das fenster In der plackkamer bej der orgel Zu Sant Merten gemacht geben 15 &"*

1530/31: *„Den abent bartholomei (24. Aug. 1531) geben maister paulsen das er mir etlichs an den orgeln Zu vnser frauen vnd zu sant Mertein gespessert Zu Trinckgellt 2 ß 3 &"*
„Sabstags nach francisci (10. Okt. 1531) geben dem maister Paulsen Orglmacher Von Einem Newen regal In der orgel zu vnser lieben frauen Zu machen 2 gulden" [7]

Dieser Meister Paulsen war als Orgelbauer auf der Höhe seiner Zeit, denn der Einbau von Regalwerken, kurzbecherigen Zungenstimmen, in bestehende Orgeln, war die neueste Errungenschaft im Orgelbau des 16. Jahrhunderts.

Sein voller Name ist aus dem Eintrag im Amberger Bürgerbuch ersichtlich: *„Pauls Richter, orglmacher freitag darnach (nach Jacobi = 3. Aug. 1515)"*. Auf einem beiliegenden Zettel sind die Zahlungsmodalitäten der 3 fl von je 1 fl sofort und je 1 fl zu Ostern 1516 und 1517 festgelegt [8]. Vom 28. Jan. 1533 (Samstag nach Pauli Bekehrung) meldet die Kirchenrechnung den Einbau eines weiteren *„regal In das pedal Zu vnser lieben frauen"*, was Richter einen Gulden einbrachte, wozu noch für 4 Pfd. Blei 1 ß 14 & kamen. Das Stimmen und Überprüfen der Orgeln mit ihren Bälgen gehörte mit zu den Obliegenheiten eines Orgelmachers in der Stadt [9].

Ob jener Meister Paul, der im Jahr 1525 die Orgel des Chorstifts zu St. Johann in Regensburg *„besserte"* und dafür 3 Gulden, sowie für Essen und Trinken weitere 4 fl erhielt, der Amberger Orgelmacher Paul Richter, kann nicht belegt werden, ist aber sehr wahrscheinlich, da Meister Paul *„von der Ferne"* hierher berufen wurde. 1538

[6] Pfarrarchiv St. Martin, Amberg, Kirchenrechnung = KR Nr. 3 (1528/29).
[7] KR 3 (Gebäude), 4, 5, 6, (Gemeine Ausgaben).
[8] Stdt A Bürgerbuch I fol. 45.
[9] KR 7 (1531/32), 8 (1532/33) Gemaine ausgab.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0070-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

wurde sein späterer Nachfolger in Amberg zur Restauration der gleichen Orgel nach Regensburg geholt[10].

Hans Hofner nennt zwei weitere Amberger Orgelbauer: Gabriel Lutz, der Geselle des *„maister Hanns, Orglmacher zu Onolzbach"* (Ansbach) war und Konrad Modler, der 1515/16 *„etzlich Gebrechen"* an der Orgel der Magdalenapfarrkirche in Bayreuth beseitigte und noch ein Register dazubaute[11].

Ein *„Conntz Modler"* erhielt im Juli 1473 das Bürgerrecht und 10 Jahre später erlaubte ihm der Rat der Stadt Amberg als Schreiner *„3 Jar aus der stat Zeziehen"*, das Bürgerrecht zu behalten und *„alle sachen"* wie die anderen mitzunehmen. Vielleicht ging er zu einem Orgelbauer in die Lehre, was für einen Schreiner damals möglich war.

Ein anderer bedeutender Orgelbauer, den Hans Hofner aufführt, Linhart Lilgenweiß aus Bamberg, der ab 1483 in Bayreuth, Wunsiedel, Würzburg und Königsberg i. Franken wirkte, war 1473 in verwandter Tätigkeit in Amberg. Er deckte das Türmchen auf dem Rathaus mit Zinnplatten und verlangte 30 Gulden. Der Beruf des Zinngießers oder Schreiners, später des Bildschnitzers hing eben oft eng mit dem des Orgelbauers zusammen[12].

II. Friedrich Pfannmüller und seine Söhne

Ab 1534 taucht in den *„Gemainen ausgaben"* der Kirchenrechnungen ein neuer Name eines Orgelmachers auf, der von auswärts geholt werden mußte. So heißt es: *„Freitags nach Jacobi (31. Juli 1534) geben maister friderich orglmacher zu Hirschau das er mir ötlich claues In der Orgel zu Sant Merten gestimbt vnnd anders daran gepessert 1 gulden Dem botten so In von Hirschau erfordert geben 24 &"*

Aber nicht nur die Orgel in der Martinskirche wies zunehmend Schäden auf, auch die in St. Georg und in der Hofkapelle bedurften der Arbeiten des *„maister fridrich"* und Helfern aus der Stadt:

1535/36 *„Gemeine ausgab"*
„Item geben Hansen Aicher peutler alhir fir ein Halbs weiß fell, so maister fridrich orgellmacher zu Hirschau Zu den orgell pelgen Zu Sannt Jorgen geprauchet vnd die damit geflickt vnd gepessert hat thut 17 &
Item geben dem allexander felhorn alhier fir negl vnd Lejm, so maister fridrich orgellmacher zu Hirschau zu vnser lieben frauen, auch zu sannt mertein Zu den Zwayen orgelln geprauchet hat thut 8 &
Item geben Zwayen schuelern Zu einem Drinnckgelt, so si maister fridrichen die orgell pelck pedretten haben, vier tag, dieweil er an der orgell Zu Sannt mertein vnnd sanndt Jorgen gemacht hat thut 18 &"

Diese Reparaturen scheinen länger gewirkt zu haben, denn am Sonntag nach Maria Himmelfahrt (18. 8.) 1540 erhielt er 1 fl *„das er zu den Orgln bejder gotzheuser gesehen hatt"* und sein Sohn als Trinkgeld 20 &. Vor dem großen Orgelumbau war noch einmal der Blasebalg der Martinsorgel *vnnd Sinnsten an der Orgell zu flickenn"*, was 2 ß 3 & eintrug[13].

10 Joseph Rudolph Schuegraf: Geschichte des Domes von Regensburg, II. Teil (1849) S. 6, 7.

11 Hans Hofner: Der ostfränkische Orgelbau Geschichte und Ausstrahlungen auf andere Orgellandschaften, Archiv für Geschichte von Oberfranken, Bayreuth 1972, S. 6, 16 S. 7. Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, Kulmbach 1983, S. 372.

12 Stdt A Bürgerbuch I fol. 18 v Ratsbuch 3 fol. 313, 94 v.

13 KR 9 (1533/34), 11 (1535/36), 15 (1539/40), 18 (1542/43) gemaine Ausgab.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0071-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Der Familienname von *„maister Friederich“* taucht, nachdem er schon 5 Jahre früher in Regensburg als *„Meister Friedrich Fanmüllner zu Hirschau“* genannt worden war, zum ersten Mal in Amberg 1543 beim Kauf eines Hauses in einem Copialbuch auf. Da erwarb *„Maister Friderichen pfannmulner von Hirschau“* von Andreas Freyberger und weiteren Erben dessen Haus *„vnterhalb dem Rathauß zwischen Jorgen Zulchen vnnd weiland Margarethae Vöttlin seligen Heusern, so jetzunden Eines Erbarn Rathes ist, gelegen ...“* [14].

Im Anschluß an diesen Kaufbrief befindet sich ein Pfandschaftsbrief des Rates. In ihm bekennt sich Friedrich Pfannmüller schuldig, für den Bau, wohl Umbau der Orgel in St. Martin 150 Gulden Vorschuß erhalten zu haben. Er setzte dafür das Haus als *„vnterpfannt“* ein, bis er die Orgel fertiggestellt hätte: *„So er dieselbe verfertigt, ist er einem Erbarn Rat nichts mehr schuldig, denn es ist sein lonn“*. Das geschah zwischen dem 3. Sept. und 22. Okt. 1543 [15].

Der Orgelbau wurde 1549 offensichtlich zur Zufriedenheit des Rates und Pfanmüllers abgeschlossen, denn das Ratsbuch dieses Jahres vermerkt unter *„mitwochs nach pfingsten“* (12. 6. 1549), daß er für die sechs Jahre andauernde Arbeit an der Orgel zu den 150 Gulden von 1543 noch 70 Gulden Darlehen samt den Zinsen und 10 Gulden zum Geschenk erhielt. Kein Wunder, daß er alles *„Zu Danckh Angenomen vnd sich aller gutwilligkeit erboten“*. Ein weiterer Gunsterweis findet sich 14 Tage später im Bürgerbuch (25. Juni), als *„Fridrichen Pfannmüller orglmacher das burgerrecht geschenckht“* wurde [16]. Er war jetzt auch rechtlich als Amberger Bürger gegen Konkurrenz abgesichert. In den Mauern der Stadt wohnte nun ein maßgebender Orgelbauer Süddeutschlands.

Leider konnte eine Disposition des Werkes von St. Martin nicht gefunden werden. Pfannmüller dürfte sich aber hier treu geblieben sein, relativ „kleine Werke mit Stimmscheidung in solche mit Registertrennung überführt“ zu haben. R. Quoika charakterisiert Pfannmüllers Stil so: „Er ist gekennzeichnet durch vollständige Prinzipale, Charakterstimmen, Zungen, Mehrmanualigkeit, vollendete Laden- und Spieltechnik, selbständige Pedalregister z. T. auf der Brustwerklade und ein obligates Pedal. Alle diese Stilmittel sind zu einem zentralen Klangkörper vereinigt [17].

Vielleicht läßt die Disposition der ersten, nach Abschluß der Arbeiten in Amberg, in Eger gebauten „Gelben Orgel“ von St. Niclas Rückschlüsse zu auf Umfang und Disposition der St. Martins-Orgel. Rudolf Quoika gibt sie so an:

Hauptwerk			*Rückpositiv*	
Prinzipal	8’		Principal	4’
Octav	4’		Kleingedackt	4’
Quint	3’	ein Zug	Quint	3’
Superoctav	2’		Octav weit	2’
Mixtur 4–5fach			Octav eng	2’
Zimbel 3fach			Quint	1 ½’
Grobgedackt	8’		Sedez	1’
Gedackt	4’		Zimbel 2fach	
Gespitzt	4’		Grobgedackt	8’

[14] Stdt A Bd. 326 fol. 205 v.
[15] Stdt A Bd. 326 fol. 206.
[16] Stdt A Bürgerbuch I fol. 83 v.
[17] Rudolf Quoika: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG), Kassel/Basel Bd. 10 „Orgel“ Sp 302 1961 „Pfannmüller“ Sp 1163/64.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0072-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Brustwerk/Hauptklavier

Gedackt	2'
Quintetz	1 ½'
Octav	1'
Regal	8'

Pedal

Principal	16'
Großoctav	8'
Octav	4'
Quint	3'
Superoctav	2'
Mixtur	
Zimbel	
Gespitzt	8'
Nachthorn	4'

Brustpedal

Gedackt	2'
Bauernflöte	½'
Regal	8

Er urteilt über sie: „Mit dieser großen und sehr originell disponierten Orgel erreicht die Orgelbaukunst der Landschaft ihren Höhepunkt". Das dürfte auch für ihre Vorgängerin in Amberg gegolten haben[18].

Daß es eine *„grosse"* Orgel in mehrfacher Bedeutung war, (Noch Conrad Prandenstein erwähnt 1739 8 Blasbälge!) beweisen Kirchenrechnungseinträge von 1543–1546, wo es um einen Balken an den Bälgen, ein Schloß an der Orgel, Lindenbretter aus Auerbach und Schwandorf, und Leim aus Ingolstadt für sie geht[19]. Schriftstücke von 1591 berichten von der Gestaltung und erneuerten Bemalung des Prospekts. Wir erfahren hier, daß neben dem Hauptwerk auch das Rückpositiv durch bemalte Flügel verschließbar war. Es wird dabei von *„gewesen"* d. h. alten Zwischenflügeln gesprochen, die folgende Bilder besaßen: Innen: Geburt Christi; Außen: St. Martin, St. Georg, Saul und David *„in Laubung"*, mit Blattwerk verziert und abgeteilt. Die Flügel des Rückpositivs schmückten innen der *„Englische Gruß"*, außen Laubwerk. Einen einzigen Hinweis auf Register gibt Punkt 3 der Abmachung zwischen dem Rat der Stadt Amberg und dem *„Erngeachten vnd Chünstreichen Meister Benedict Dörschen Mallern, dz gröste Vnd ganze Orglwerg In Sandt Mertins Kirchen Zuuerneuern ...": „Dz Gespreng (krönende Zierat in durchbrochener Arbeit) In PrinziPal Vnd RueckhPosidif Zuuergultten. Darzu Meine Herrn Gultt Vnd Silber Selbsten reichen"*. Das Werk wurde *„Inwendig Erstlichen bej dem Pfeüffnwerg Rott, die hulzin Pfeüffen von Andern farben vnd dz Andere Auswendig Von*

[18] Rudolf Quoika: Der Orgelbau in Böhmen und Mähren, Mainz 1966.

[19] Stdt A Administrativ Akten: Kirchen- und Religionssachen, Nr. 94, Fasc. 11, Blätter 1–3.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0073-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

frischer Laubung gemahlt ..." Es dürfte sich hier hauptsächlich um Restaurierungsarbeiten gehandelt haben. Ein „*VerZaichnis Was Ich Benedictus Dörst Vber den Aufgerichten beschlossenen Verding An dem Werckh der orgl in S. Martins Kirchen Alhir gemahlt, versilbert vnd vergulttet*" führt zusätzliche Arbeiten auf, die ja nach dem Kontrakt vom 15. April 1591 gesondert vergütet werden sollten. Da wurden neu 2 Kapitelle „*zu oberst vf der Orgl von newen gemacht*", *4* „*Auszüge*" (Gesprenge) und *19* „*Geschirre*" vergoldet, die Wappen des Kurfürsten und der Stadt „*mit den Crentzen gemalt, versilbert vnd verguldet*", die größten mittleren Pfeifen im Prospekt, sowie 46 „*Spitzen und Flammen*" zwischen den Pfeilern vergoldet. Das Rückpositiv erhielt 2 Kapitelle samt gemalten „*AusZüghen*" mit daraufstehenden vergoldeten „*Geschirren*", *5* „*Kraußer Pfeiffen Verguldet*", *6* „*geschnittene gesPreng So Vnter den Pfeiffen stehen Verguldet*". Der Gang neben der Orgel wurde „*mit den Seulen vnd Seyttenbrettern gemalt*" und „*Zu Vnderst an der orgl An dem gesPreng drei Rosen gemahlt, mit den Knöpffen Verguldet Vnd die Stengl Versilbert*". Säulen, die noch nicht aufgestellt waren, strich Dorst „*Innen Vnnd Aussen mit Ölfarben Vnd guetem grüenspan*". Ein weiterer Schmuck der Orgel in der Pfarrkirche einer selbstbewußten Stadt, der zur gleichen Zeit entstand, wie die berühmte Amberger Tischplatte mit der sechsstimmigen Bekenntnismotette. Es war sicher auch ein offener Protest gegen die Ablehnung der Orgel und des Bilderschmucks durch das damalige kalvinische Kirchenregiment[20].

Diese „*grosse*" Pfannmüller-Orgel von 1549 war für ihn der Auftakt zum Bau der bedeutenden Orgeln in Eger (St. Niclas, 1549–1552), Prag (Kaiserorgel St. Veit 1553–1561), der „schönsten Orgel der Christenheit", Tachau (Stadtkirche 1559/60) Pilsen (St. Bartholomäus, 1555/1561) und der Erneuerung der Stefans-Orgel in Wien 1561[21].

Der in den Nürnberger Ratsverlässen 1560/61 genannte „*Friedrich Pfannmüller Orgelmacher von Eger*" dürfte der Sohn Friedrich gewesen sein, der zu dieser Zeit Organist an St. Niclas zu Eger und auch Orgelbauer war, was seine Mitarbeit an der Orgel des Stefandoms in Wien beweist[22].

Während Pfannmüller von Amberg aus im Orgelbau wirkte, war ein anderer Amberger als Orgelbauer in Innsbruck tätig. So berichtet Walter Senn in „Musik und Theater am Hof zu Innsbruck" vom Jahr 1554, daß ein Michael Strobl aus Amberg die Rauschpfeifen im Rückpositiv der Orgel in der neuen Hofkirche Innsbruck stimmte, aber im November des gleichen Jahres als Bewerber für die Stelle eines Orgelmachers abgewiesen wurde. Möglicherweise lernte er bei Pfannmüller[23].

Söhne der Familie Pfannmüller waren auch ab 1546 als Organisten mit der Stadt Amberg verbunden. So wurde am 19. Juli 1546 Johannes Pfannmüller als Organist an St. Martin angenommen. Er kam von Sulzbach, wo er von 1543–1546 gewirkt hatte. Seine jährliche Besoldung betrug 52 Gulden[24]. Drei Wochen nach seinem Dienstantritt schenkte der Rat ihm das Bürgerrecht[25]; vier Jahre darnach wollte man zwar die Besoldung nicht steigern, gab ihm aber jedes Vierteljahr wegen seines Fleißes eine „*Verehrung*" von 4 Gulden[26]. 1552 taucht er bei den Verordneten zur

[20] Stdt A Administrativ Akten: Kirchen- und Religionssachen Nr. 94, Fasc. 11, Blätter 1–3.
[21] Rudolf Quoika: MGG Bd. 10 „Pfannmüller" Sp 1163/64.
[22] Stadtarchiv Nürnberg, Ratsverlässe 11. Febr. 1561.
[23] Walter Senn: Musik und Theater am Hof zu Innsbruck, Innsbruck 1954.
[24] Stdt A Ratsbuch V (1546) fol. 320 v.
[25] Stdt A Bürgerbuch I fol. 80.
[26] Stdt A Rb VI fol. 124.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0074-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Ratswahl des Martinviertels auf und bekleidet das Amt des *„PerckhZolschreibers"* (Bergzollschreibers). Zwei Jahre später wird er Mitglied des Äußeren Rates und gleichzeitig wegen eines Todesfalles zum Urteiler gewählt. Daneben versieht er die Ämter *„zur furvorderung"* und *„Vormunds Rechnung"* [27]. Nicht nur sein Fleiß, sondern auch die Art seines Spiels wurde noch nach seinem Tod am 2. April 1561 gerühmt [28] [29].

So kam man dem Ansuchen seines Vaters, der 1560/61 wieder einmal 5 Taler für die *„Pesserung"* seiner Martinsorgel erhielt, und des Bruders Friedrich dem Jungen gerne entgegen und hielt diesem die verwaiste Organistenstelle bis 10. Aug. 1561, seiner Rückkehr von Wien offen [30]. Er reiste nämlich Ende April dorthin, wo er mit seinem Vater an der Orgel des Stefansdomes arbeitete. Als sich seine Rückkehr verzögerte, schrieb er einen Entschuldigungsbrief an den Rat [31]. Da er, wohl wegen seiner Arbeiten als Orgelbauer mit seinem Vater den Dienst doch nicht mehr antreten konnte, nahm der Rat am 18. Nov. 1561 seinen Bruder Wolf zum Organisten an. Aber dessen Arbeitgeber, der Rat von Eger ließ ihn nicht ziehen, so daß sich die Bemühungen des Rates und der Familie Pfannmüller zerschlugen [32]. Inzwischen war der Vater Friedrich Pfannmüller gestorben, denn am *„Donnerstag nach pfingsten Ao 1562"* gab des *„Alten Friedrichen pfanMüllers seeligen Nachgelassene hausfrau"* ihr Bürgerrecht auf [33]. Ob sie zu einem ihrer Söhne zog?

Zweimal hatte der „alte" Pfannmüller Orgeln gebaut, die seine Söhne als Organisten übernahmen, Hans in St. Martin zu Amberg (1546–1561), Friedrich (1552–1561) und Wolfgang (1561–1611) in St. Niclas zu Eger [34]. Rudolf Quoika spricht von Friedrich Pfannmüller als einem „Großmeister der Orgelbaukunst", dem die „Vollendung der Stimmtrennung und Entstehung der eigentlichen Registerorgel" zu danken sei, und bei dem sich „Fortschritt und Meisterlichkeit" verbanden, was sich auch durch die Einführung neuer Register wie „Gespitzt" (Gemshörner und Spitzflöte) zeigte [35].

Eine bedeutsame Epoche eines Amberger Orgelbaus war damit zu Ende gegangen.

III. Mathias Gastritz und Michel Richter

In den folgenden Jahren war es der im Dezember 1561 als Organist angenommene Mathias Gastritz aus Klosterneuburg, der notwendige kleinere Reparaturen mit einem kundigen Schreiner selbst übernahm. So heißt es in den Kirchenrechnungen von 1565/66: *„Zu der orgl in Sant Martin, so dieselb der Organist vnd michel Richter Schreiner restaurirt, so vmb 15 ½ Pfd. schmerb* (Schweineschmalz) *das Pfd. von Hansen Ruffen Vmb 20 & 1 fl 1 ß 28 &*

Jenen gemeldten organisten Vnd richter Von dz orgl Zu pessern so Laut Ire Zetl 6 fl. Michel Richter Lautt seiner Zettl Zalt 7 ß 21 &"

[27] Stdt A Ratswahlbücher, Bd. 235, 236 (1552–1560).
[28] KR 34 (1561) Läutgeld.
[29] Stdt A Kirchen- und Religionssachen, Fasc. I, Akt 2 vom 21. Okt. 1562.
[30] Stdt A Rb VIIa fol. 59 v.
[31] Stdt A Kirchen- und Religionssachen, Fasc. II, Akt 16 vom 9. Juni 1561 / Einlauf Stadt Amberg 17. 7. 1561.
[32] Stdt A Rb VIIa fol. 89.
[33] Stdt A Stadtkammerrechnungen 1562, 1.
[34] Karl Rieß: Die Musikgeschichte der Stadt Eger im 16. Jahrhundert, Brünn 1935, S. 65 ff.
[35] Rudolf Quoika: Der Orgelbau in Böhmen und Mähren, Mainz 1966, S. 19 ff.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0075-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Offensichtlich handelte es sich hier auch um eine Verbesserung der Bälge. Ob Michel Richter ein Sohn des Orgelbauers Paul Richter war, ist nicht nachzuweisen, aber möglich. Am 12. Mai 1545 hatte er als Schreiner das Bürgerrecht erhalten[36]. Vom Mai bis Dez. 1567 war zwischenzeitlich ein Gregorius Weckherlin Organist an St. Martin. Er fügte der Orgel verschiedene Schäden zu. Nachdem Gastritz im Dez. 1567 wieder in den Dienst der Stadt getreten war, steht in der Kirchenrechnung von 1567/68: *„Dem Organisten vnd michel Richter Schreiner von der orgl widerumb zu pessern, so voriger Organist soll schadhaft gemacht haben 6 fl"* [37]

IV. Orgelabbau in St. Georg 1604

Die nächsten Nachrichten über Orgeln stammen von 1604/05 und 1616/17. In der Kirchenrechnung St. Martin für die 3 Gotteshäuser St. Martin, St. Georg und Frauenkirche von 1605 steht unter *„Gemeine Einnam": „Herr Christoph Ranfft deß Innern Raths Zalt für 261 Pfd. Zin, so aus der Orgel bey S. Georgen geschmelzet worden, dz Pfundt Vmb 7 ½ kr, thut Inhalt seiner handtschrifft 32 fl 5 kr 7 ½ &"* [38]. Vielfach wurde daraus geschlossen, es handle sich um einen erneuten Beweis für die ablehnende Haltung der Kalvinisten unter Christian von Anhalt gegenüber der Kirchenmusik und besonders der Orgeln. Ein Eintrag vom 6. Dez. 1604 im Ratsbuch 16 (1603/1605) bringt Klarheit:

„Orgl Zu S. Jorgen
B(escheid): *schaden von ihr komen, wer die orgl herab Zu thun, dz Zin auffzuheben.*
Caspar Eringin zu entrichtung (Bezahlung) *deß positius anzuhalten"*

Unter dem 15. Dz. steht: *„B*(ürgermeister) *Johann Koler bericht, er hab die orgl abgenomen vnnd die Zinner pfeiffen. B*(escheid): *Sollen verkaufft vnd dz geld der Kirchen Zum besten angenommen ..."* [39]

Das geschah ja dann auch. Da Bürgermeister Hans Koler ein überzeugter Lutheraner war, der seine Einstellung durch die Ablehnung der Predigten des Kalviners Johann Salmuth offen kund tat, kann man fest annehmen, daß die Abnahme der Orgel in St. Georg nur auf ihren schlechten Zustand zurückzuführen war.

An der Orgel von St. Martin erfolgten in den Jahren 1616/17 kleinere Reparaturen, deren Durchführung dem Orgel-Blasbalgtreter Sebastian Weigel *„Vilfeltige Muehe"* machten, ihm aber wie auch der Frau Steinsdorfer für Nägel und dem Zirkelschmied Simon Duschner für etwas *„glain Zeug"* zusätzliche Einnahmen brachten[40].

V. Positive und Regale in St. Georg, der Frauenkirche und St. Martin 1622–1649

Am 8./9. Oktober 1621 wurde Amberg vom bayerischen Herzog Maximilian I. besetzt. Mit den Soldaten kamen die Jesuiten, die nun die Rekatholisierung der Amberger betrieben. Ihre Gottesdienstgestaltung konnte und wollte auf Orgeln nicht verzichten.

36 Stdt A Kirchenrechnungen St. Martin VII, 2b (1965/66), Bürgerbuch I, fol. 78.
37 KR 41 (1567/58).
38 KR 76 (1605).
39 Stdt A Ratsbuch (Rb) 1603/1605, fol. 252/255.
40 KR 86 (1616/1617), „AußGab vff Gebeu" und „Gemaine AußGab".

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0076-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Schon am 13. Juli 1622 lieferte Johann Friedrich Pütner, Organist zu Hirschau ein Positiv für St. Georg um 200 fl. Es war nicht ungewöhnlich, daß „Orgelmacher" und Organist in einer Person verbunden waren[41]. Vom Preis her muß es ein größeres Positiv gewesen sein, denn als Pütner am 20. März des folgenden Jahres für *„etliche Zinn Pfeiffen, so die Soldaten heraus geZogen haben sollen, wider Newe gisen"* mußte, ist von einem *„Newen Werckh der Orgl"* die Rede[42]. Im Oktober des Jahres 1624 hatte der Balgmacher Hans Wolff (Wölflein) an den Blasbälgen für die Instrumente in St. Georg und St. Martin Schäden zu beheben oder sie zu ersetzen. Die Bälge, die für eine gleichmäßige Windzufuhr für die Orgelpfeifen sorgen sollten, scheinen immer wieder Schwierigkeiten bereitet zu haben. Es handelte sich dabei um Keil- oder Spanbälge, deren Wandungen aus scharnierartig mit Leder verbundenen Brettern bestanden[43]. In einem Brief vom 26. Juni 1627 an *„Subdeligirte Commißarien"*, d. h. die „Schloßkanzlei", die mit bayerischen Räten besetzt war, legt *„Hanns Wolff Bürger vnd Palckmacher alhir"* seine *„muehwaltung"* mit den Blasbälgen auf der Orgel *„bey S. Martin"* dar und bittet um eine *„ergötzlichkeit"* an gelt oder Korn"[44].

Die Jesuiten hielten ihre Gottesdienste zuerst im kurfürstlichen Schloß und ab 1623 in der Hofkirche, der Frauenkirche. Ihre Orgel war offenbar schadhaft, denn am 10. August 1624 schlossen die *„patres Societatis Jesu"* einen *„accord"*, eine Vereinbarung über die *„Reparirung der orgl in Vnser lieben Frauen Khirchen"* mit Hans Wesch von Nürnberg. Eine Art Bestandsaufnahme des Orgelbauers stellt fest: *„Die Reparation oder ernewerung deß alten werckhs stehet in volgenden Sachen*

1. *Erstlich seind Zu machen 3 newe Register, ein octav 2 schuech vnd ein Superoctav vnd vnden ein Subpaß. Die Zwo octauen müssen auß Zin sein, der subpaß auß holtz*
2. *3 alte Register seind noch vorhanden, weliche außZubessern vnd etliche newe pfeiffen darein Zumachen.*
3. *Drey newe spanbelg Seind zu machen anstatt der alten"*

Eine Aufstellung der dazu erforderlichen Materialien umfaßt 40 Pfd. Zinn, 25 Pfd. Blei, 1 Pfd. Lötmetall, 30 Felle für die Bälge, Windladen, Kanäle und dergleichen, Bretter zu den Bälgen, Spänen und Pfeifen. Ein Gerüst war aufzustellen und die Windladen aus der Mauer zu brechen. Das Gestell für die Bälge sollten die Zimmerleute machen, die Späne ein Schreiner schneiden. Außerdem waren 25 Pfd. Leim, 6 Pfd. Pergament und Kohlen nötig.

Weiter verlangte Wesch freies Quartier *„vnnd ligerstatt"*. Ein *„tagwercher"* sollte ihm 3 Wochen als Blasbalgtreter bei der *„einrichtung des wercks"* zur Verfügung stehen.

Als Entgelt forderte er *„ohne die kost für alles so geschlossen 120 fl samt 6 R-Thaler leibkauff Vnd Ain halber Centner Schmalz. So man ihme die kost wurde im closter oder anderswo geben, 70 fl vnd leikauff 10 fl vnd einen halben Centner Schmalz"*.

Die Jesuiten waren im *„accord"* mit den Bedingungen einverstanden; freilich hatte der Orgelmacher selbst für das Holz zu den Bälgen und Pfeifen, sowie dessen Transport zu sorgen. Neben freiem Quartier sollte ihm *„weiln er sich vnder werender*

[41] KR 90 (1621/22) Gemaine AußGab.
[42] KR 91 (1622/23) Gemaine AußGab.
[43] KR 92 (1623/24) Gemaine AußGab.
[44] Staatsarchiv Amberg = StA Subdeleg. Akt 1275.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0077-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Arbeit selbst vercosten mueß, an gelt 120 fl samt 6 Reichs Thaler leibkauff beZalt Vnd darzue noch Ain halber Centner Schmalz gevolgt werden" [45].

Nähere biographische Daten über Wesch konnten trotz intensiver Nachforschungen nicht in Erfahrung gebraucht werden. Nur ein Eintrag in den Nürnberger Ratsverlässen vom 1. Juli 1616 vermerkt: *„... aber Hannsen Wesch von Bercka, orgelmacher, das bürgerrecht abschlagen."* [46] Ob Wesch später das Bürgerrecht von Nürnberg erhielt, ist nicht bekannt; jedenfalls enthält das Bürgerbuch der Reichsstadt Nürnberg Nr. 308 (1534–1631) lt. Mitteilung des Staatsarchivs Nürnberg keinen diesbezüglichen Eintrag.

Vom Jahr 1623 an belegten die Jesuiten auch die Stadtpfarrkirche St. Georg und am 25. Nov. 1625 feierten sie die erste Messe in der städtischen Martinskirche. Hier gab es anfangs hin und wieder Schwierigkeiten mit der Benützung der Orgel. Dazu war für die neu aufgekommene Generalbaßmusik ein *„Musicum Instrumentum"* notwendig. So wunderte es nicht, daß am 28. Juni 1628 der Leiter des Jesuitenkollegs Pater Georg Stoz (Stooz) die Anschaffung eines Regals für den Chor von St. Martin forderte. Wer es lieferte, konnte nicht festgestellt werden, die finanzielle Seite wurde durch die Übernahme der Kosten vom Verwalter der Vacierenden Meßstiftung Johann Müller geregelt [47]. Vielleicht stammte das Regal, eine Kleinorgel mit lauter kurzbecherigen Zungenpfeifen aus Metall oder Holz aus der Werkstatt des Bartolomäus Spatz aus Regensburg; denn am 22. Januar 1631 verzehrte er, *„als er das Regal in der Martinskirche alhiri außgebessert vnd Zugericht ..."* um 2 fl 3 ß 28 &. Für die Reparatur erhielt er 4 fl 4 ß 6 & [48]. Dieser Bartholomäus Spatz († 22. Sept. 1634) war als Orgelbauer besonders im Raum südlich der Donau tätig, wie an St. Moritz in Ingolstadt, St. Martin in Landshut und im Kloster Seligenthal [49].

Das Instrument fand nicht nur in der Kirche Verwendung. In den folgenden Jahren erhielt der Calcant Ruprecht Praun, der Treter des Balsbalges der Orgel von St. Martin besondere Zuwendungen, *„das er das Regal bey solchen proceßionen* (Flurumgängen) *hin vnd hergetragen vnd Ihme noch einer geholfen"* oder wie am 14. Juni 1640, da er das Instrument, das aus einem schmalen Kasten mit der Windlade und den Zungenpfeifen, davor angebrachter Klaviatur und dahinterliegenden 2 Keilbälgen bestand, zur Fronleichnamsprozession und nachfolgender *„Octav"* transportierte. Am 6. Juni 1641 übernahm diese schwere Arbeit ein Hans Zimet. Eine Reparatur des Regals am 7. Dez. 1642 durch den St. Martins-Organisten Jacob Bayer brachte diesem 2 fl 2 x 24 & [50]. Der vielfältige Einsatz des beliebten Instruments nötigte im Jahr 1648/49 zum Kauf eines neuen Regals. Für ein solches aus dem Nachlaß *„der Stirlischen Erben"* stammend, zahlte das Kirchenamt an Georg Frischholz *„et cons."* 51 fl 30 kr. Für *„37 Pfd Pley iedes Pfd. 6 kr in allem außgelegt, so Zum Neuen Regal gehörig"*, waren 3 Gulden 42 Kreuzer gesondert zu entrichten [51]. Ein Instrumentenmacher Hans Endreas Stierl hatte, von Amberg kommend, am 11. März 1630 das Regensburger Bürgerrecht erhalten [52].

45 StA Geistliche Sachen, Nr. 748.
46 Dr. Th. Hampe: Nürnberger Ratsverlässe, Bd. II, Nr. 2793, Wien/Leipzig 1904.
47 StA Subdeleg. Akt 1275.
48 KR 99 (1630/31), Gemeine Außgab.
49 Georg Brenninger: Orgeln in Altbayern, München 1978, S. 57.
50 Pfarrarchiv St. Martin Amberg: Rechnungen des Kirchenamtes Nr. 1 (1638/39), 2 (1639/40), 3 (1640/41), RK 4 (1641/42), Gemeine Ausgaben.
51 RK 10 (1648/49), Außgab auf gebeu vnd flickhwerckh der Handwerckhleuth. Nr. 56, 57.
52 Stadtarchiv Regensburg, Bürgerbuch 1620–1667 (1630).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0078-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

VI. Umbau der Pfannmüller-Orgel in St. Martin durch Mathias Tretscher 1657–1660

Die alte Pfannmüller-Orgel scheint zunehmend Schwierigkeiten gemacht zu haben, denn am 24. Oktober 1637 zahlte man *„dem Orgelmacher von Bilßen (Pilsen), das er die orgel alhie besichtigt ... 2fl“*.[53] Im Jahr 1643/44 erhielt ein *„Georg Schuester orglmacher von der Pruß Posedif ZuZurichten verdingtermassen neben dem Leikhauff besag der recognition* (Besichtigung) *... 8fl 15kr.“* Es handelte sich wohl um das Rückpositiv[54]. Die Frage eines gleichmäßigen Orgelwindes durch die Bälge machte immer wieder Reparaturen, meist durch den Balgmacher bzw. Sattler notwendig, wie am 19./20. Juni 1627 oder am 25. August 1638 durch Joel Hilleprandt, die im Säubern der Bälge und Einschmieren mit *„Schmör vnd Fischschmalz“* bestanden, wofür er 5fl berechnete, davon aber fürs Gotteshaus 1fl 15kr *„nachgelassen“*[55]. Zehn Jahre später verschlang die *„Zurichtung der Blaßbölch in allem ... 40fl 45kr“*[56].

Nicht nur zunehmende Reparaturen sondern auch die neuen Aufgaben für die Orgel im Zusammenhang mit dem musikalischen Stilwandel im 17. Jahrhundert führten zu Überlegungen für einen Umbau der alten Pfannmüller-Orgel. Neben der Begleitung des Volksgesangs mußte sie bei der aufkommenden Monodie den Basso continuo übernehmen. Weiter wurde sie als Soloinstrument eingesetzt. Karl Gustav Fellerer stellt dabei folgende Veränderungen fest:

1. Die Differenzierung und Intensivierung ihrer Register
2. Neben den Prinzipalregistern die Schnarr- und Rohrwerke zur Nachahmung des Bläserklangs
3. Anstelle der Verschmelzungstendenz der Register Abhebung der Klänge und Ausbildung der Charakterstimmen
4. Tutti erstrebt Geschlossenheit eines nicht analysierbaren Klangs
6. Überwindung der Klangstarrheit durch Tremulant (dazu schwebende Stimmen wie vox humana)

Im 17. Jahrhundert sucht die Klangdifferenzierung die Strukturklarheit der Stimmen nachzuzeichnen und in den Solostimmen lineare Klanggegensätze deutlich zu machen ...[54a]).

Dazu entsteht eine eigenständige Orgelmusik, die zunehmend Eingang in die Gottesdienste findet.

Der für die Kirchenmusik besonders aufgeschlossene Amberger Stadtdekan Nicolaus Dorn nimmt mit einem der bedeutendsten Orgelbauer dieser Zeit Verbindung auf.

Die Kirchenrechnungen von St. Martin von 1654/1655 vermerken unter dem 28. Juni 1655: *„... is der Orglmacher Matthias Tretscher von Kulmbach wegen der alhießigen Schadhafften Orgl alhiro beschriben worden, Vor welche dann vf Herrn Dechants alhirr anbeuelichen, an Zährung vnd Rüttgeld bezahlt missen werden ... 6fl 40kr.“*[57]

[53] KR 105 (1636/37), Gemaine Außgab Nr. 58.
[54] RK 6 (1643/44), Außgab auf gepeu Nr. 47.
[54a] Geschichte der katholischen Kirchenmusik, Herausgeber: Karl Gustav Fellerer, Bd. II, Kassel 1976, S. 125–128, Karl Gustav Fellerer: die Orgel als Solo- und Begleitinstrument.
[55] KR 95 (1626/27), KR 106 (1637/38), Gemaine Außgaben.
[56] RK 10 (1648/49), Außgab auf gebeu Nr. 54.
[57] KR 8 (1654/55), Gemaine Außgab Nr. 74.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0079-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wie Dekan Dorn auf Tretscher kam, der ja ein böhmischer Exulant, also Lutheraner war, ist nicht bekannt. Vielleicht machte ihn der von Kemnath kommende neue Organist Jacob Mohr, über alle Konfessionsgrenzen hinweg auf diesen aufmerksam[58]. Verbindungen zwischen Mohr und Tretscher belegt ein Vorgang bei der Übergabe einer neuen Tretscher-Orgel in Bayreuth. Im Gutachten des dortigen Organisten vom 2. Jan. 1655 vermerkt dieser u. a. daß dies auch *„H. Staden und Schädlich, die berümbte Nürmbergische, wie auch ein vornehmer organist zue Amberg* (Jacob Mohr), *so dießes werck beschlagen"*, ausgesagt hätten[59]. Tretscher arbeitete während dieser Zeit in Heilbronn. Daß er besonders befähigt war, die in *„alter Manier"*, also nach dem Prinzip der Sperrventillade gebauten Pfannmüllerorgeln umzubauen, bewies er 20 Jahre später nochmals im Um- und Ausbau der „Gelben Orgeln" bei St. Niklas in Eger 1676. Ein Vergleich der beiden Dispositionen gibt einen Einblick in die sorgsame Behandlung der Pfannmüller-Orgel durch Matthias Tretscher. Ins neue Hauptwerk übernahm er von 13 Registern der alten Orgel 9 Register (Prinzipal 8', Octav 4', Quint 3', Superoctav 2', Mixtur 4–5fach, Zimbel 2fach auf 2–3fach erweitert, Grobgedackt 8', Gedackt 4' als Nachthorn 4', Gespitzt 4' als Gespitzt Gemshorn 4') und fügte 3 neue Register hinzu (Großgespitzt 8', Fletten 2', Sesquialter 2fach). Für das Rückpositiv übernahm er 3 der 4 Register des alten Brustwerks (Gedackt 2' als Nachthorn 2', Quintetz 1 ½', Regal 8') und 7 der 8 Register des ehemaligen Rückpositivs (Prinzipal 4', Kleingedackt 4', Quint 3' als Nassat 3', Octav 2', Sedez 1', Zimbel 2fach nur „auf Sesquialter Art", Grobgedackt 8'); als neues Register baute er eine Subflöte oder Sifflöte 1' ein. Von den 12 Pedal- und Brustpedal-Register übernahm er nur 3 (Prinzipal 16' als Subbaß Prinzipal 16', Großoctav 8' als Große Octav 8', gespitzt 8' als Großgespitzt 8') und fügte 3 neue Register hinzu (Großer Subbaß 16', Große Quint 6', Posaune 8')[60].

Eine ähnliche Bewahrung der Substanz der Pfannmüller-Orgel von 1549 dürfte Tretscher für die später (1668) als *„grosses Orgl- mit einem Vorder- vnnd Rückwerckh"* bezeichnete Orgel von St. Martin vorgeschwebt haben. Quoika spricht bei der Umbildung der „Gelben Orgel" in den Barockstil durch Tretscher von einer „Neuheit in der Egerländer Stilgeschichte". Er führt u. a. an: „Ausbau der Prinzipalreihen, systematische Ergänzung durch unterscheidliche Stimmen (octavierendes Prinzip) Doppelchöre, Gedacktreihe mit angebahnter Dreistufung (Gedackt 8' + 4' + Nachthorn 2'), Ausbau der Charakterstimmen, Sesquialtera als Kleinstrudiment des Blockwerks, zimbelartige Wirkung, jedoch stiefmütterliche Behandlung der Pedaldisposition"[61].

Leider konnte, wie schon von der Pfannmüller-Orgel, auch von der Tretscher-Orgel in Amberg keine Disposition aufgefunden werden, so daß nur Rückschlüsse von dem ähnlichen gelagerten Fall der Gelben Orgel in Eger weiterhelfen können. Auch das Gutachten des Orgelbauers Conrad Prandenstein von Stadtamhof vom 17. März 1739 vor dem Neubau der Orgel von St. Martin erwähnt nur 8 unbrauchbare Blasbälge, von Salpeter angegriffene oder sonst nicht mehr verwendbare Pfeifen im Wert von 200 fl, die einen völligen Neubau erforderlich machten[62].

[58] Karl Schwämmlein: Der steile Aufstieg des Jacob Mohr „Unser Bayern", Jhrg. 31, Nr. 6, Bayerische Staatszeitung München.

[59] Alfred Trötscher: Der Hoforgelbauer Matthias Trötzscher" „Unser Egerland", Jahrg. 1939/40, S. 107 ff.

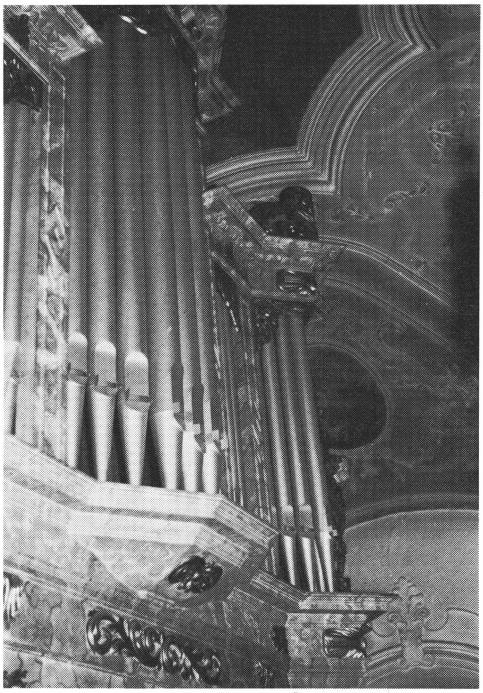
[60] Hans Hofner: Matthias Tretzscher Ars organi XII, 1964, H 23 S. 676.

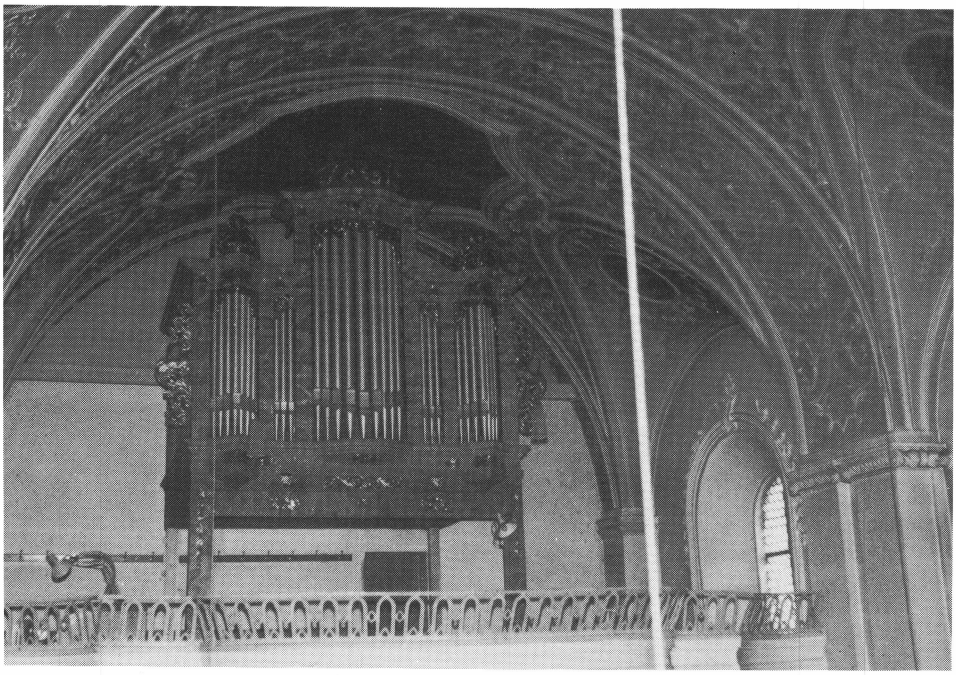
[61] Rudolf Quoika: Der Orgelbau in Böhmen und Mähren, Mainz 1966, S. 81 ff.

[62] Stdt A Kirchen- und Religionssachen, Fasc. 11, Nr. 94.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0080-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Orgel von Johann Konrad Vogl
(1689/90)
Neunkirchen a. Sand





Neunkirchen a. Sand
Orgel von Johann Konrad Vogl
1689/90

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0081-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Auch die Angaben über die Handwerkerarbeiten in den Kirchenrechnungen geben nur geringe Hinweise, wenn, dann vor allem auf die äußere Gestaltung der Orgel. Da erhielt u. a. der Bildhauer Jobst Martin für ein *„gespreng fur die grossen pfeiffen an der orgl"* 11 fl, Johann Leunler für das Vergolden *„von den 5 grossen pfeiffen"* mit Feingold 2 fl 40 kr, der Schreiner Theophil Seidl 10 kr für einen *„neuen tritt yber den tremolanten"*, der Zimmermeister Martin Schosser 10 fl 35 kr für den Auf- und Abbau eines Gerüstes *„Zu abmahlung der orgl"*, der Preutler Sigmund Paudtner und der Drechsler Hans Jacob Frischholz je 30 kr für das Ausbessern und Leimen der Orgelbälge. Tretscher selbst bekam seinen ausgemachten Lohn von 400 fl in 3 Raten von 100 fl (1657), 100 fl (19. Febr. 1659), 200 fl (12. Aug. 1660), sowie neben einem Umtrunk weitere 21 fl *„Recompens"* (Entschädigung) *vmb willen er dz orglwerckh inß 3.te Jahr gewagt Vnd hernach mit großem Vleiß vbergeben"*. Während dieser Jahre hatte Tretscher noch folgende Orgeln in Arbeit: Kulmbach St. Petri (1657/1661), Lanzendorf (1658), Pegnitz Stadtkirche und Plech (1659), Bayreuth Spital (1660) und die Restauration der Münsterorgel in Straßburg (1658/1660)[63].

Die Bemalung der Orgelflügel brachte lebhafte Diskussionen im Rat, welche im Ratsbuch 30 von 1659 festgehalten sind. Zuerst ging es um den Auftrag, den unbedingt ein Herr Gründtler als *„alter Rhats Verwandter"* wollte, aber nicht bekam. An seiner Stelle sollte Jacob Loz auf 2 Tafeln, zu denen der Rat die Leinwand beschaffen wollte *„... Christi Geburt"* und *„Die Heiligen Drei Könige"* malen. Auf die Vorderseite wollten auf eigene Kosten der Statthalter Maximilian Willibald Graf zu Wolfsegg, Frau Lemming und die Herren Bürgermeister (Simon Klemm, Johann Perzl, Georg Leonhard Jung und Heinrich Haan) je einen Apostel anbringen lassen. Ob sich noch weitere, erhoffte Spender fanden, ist nicht belegbar[64]. Nur geringe Beträge für kleinere Reparaturen der Blasbälge lassen darauf schließen, daß die 1648 gründlich erneuerten Bälge auch für die neue Orgel Verwendung fanden.

VII. Orgelbauer Hans Koßbock (1664–1684?)

Am 13. Dez. 1665 war aber wieder durch Sigmund Paudtner eine Reparatur der Orgel- und Regalbälge notwendig, im Jahr darauf, am 15. August gar eine größere. Für diese erhielt ein *„Meister Hannß Koßbock 9 fl 12 kr, dz er die 8 Orglbelg vf dz beste Zugericht ..."*[65]. Dieser hatte am 2. Mai 1664, als er sich in Amberg als Orgelmacher häuslich niederlassen wollte, *„vmb befreyung der burgerlichen oneren"*, der Befreiung von gewissen Auflagen wegen seines Handwerks gebeten. Am 5. Mai meldeten sich die Schreiner mit verständlichen Einwänden: Als Orgelbauer sollte er, wie an anderen Orten üblich, der Schreinerzunft jährlich 3 fl geben, dafür so viele Gesellen für seine Arbeiten zur Verfügung gestellt bekommen, wie er begehre; wenn

[63] KR 18–22 (1656–1660/61). Karl Schwämmlein: Mathias Tretscher, einer der bedeutendsten Orgelbauer des 17. Jahrhunderts in Amberg, Die Oberpfalz, 79. Jahrg. Juni 1982 S. 167–171. Berichtigungen: Scheffler statt Inhofler, Frischholz statt Brinholzer, gespreng statt gestreng.

[64] Stdt A Ratsbuch 3 (1659) S. 15 v, 59 v, 80, 82, 94, 103, 130, 157 v, 216.

[65] KR 25 (1666).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0083-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

er aber zugleich das Schreinerhandwerk zu betreiben gedenke, müsse er ein *„maister stuckh“* machen. Selbstbewußt übergab Hand Koßbock am 18. August *„seinen HochZeitzetl vnnd Zu dis 30 kr; bittet annebens vmb das burgerrecht“*, was ihm am 1. September geschenkt wurde. Schon am 7. Oktober konnte er eine Bescheinigung des Rentamts vorweisen, mit der er 3 Jahre lang von Steuern und *„andere anlagen frey gelassen werden solle, mit bitt ihme derselben gemeß mit den Servizen* (Diensten) *Zuuerschonen.“* Darauf erging als Bescheid des Rates, ihn *„bis vf dz neue Jahr der Seruizen enthebt“* zu lassen. Offensichtlich war die Regierung bestrebt, wieder einen Orgelbauer in der Stadt, auch für das umliegende Land ansässig zu machen. Er stand somit verständlicherweise unter ihrem besonderen Schutz, um ihm ein größeres Arbeitsfeld als „orglmacher“ zu gewährleisten[66].

Die Heirat mit der Witwe Margaretha Schopper brachte ihm, der wohl aus einer der seit 1488 in Amberg nachweisbaren Familien Kospock stammt, *„dero behausung hinder dem Öllberg“*[67].

Die Orgel der Kollegiumskirche der Jesuiten erforderte immer wieder kleinere Reparaturen[68]. Das in der am 2. Juli 1651 nach Brandschäden wieder eingeweihten *„vnßer Lieben Frawen Capellen vfm Amberger Berg“* stehende Regal bedurfte am 15. Aug. 1666 einer Verbesserung seiner Bälge[69]. Freilich scheinen noch weitere Schäden aufgetreten zu sein, denn am 5. Mai des folgenden Jahres wurde für 31 fl ein neues Regal in Nürnberg gekauft, das Hans Koßbock überführte. Dabei wurde es *„gar vbl Zerbrochen“* und er mußte viel *„müh anwenden“*, es wieder spielbar zu machen[70]. So besaß die Kapelle 2 Regale, von denen es 1670 in einem Inventarverzeichnis heißt: *„1 Neues Regal, 1 Altes Regal, so aber ausser der gewichter, so von Pley, nit will werth“*[71].

Als 1669 die Jesuiten die Gebeine des hl. Creszentianus in einer Prozession wieder von St. Georg nach St. Martin zurückbrachten, hat Koßbock dabei nicht nur als Schreiner in der Kirche für 4 fl 32 kr Arbeit geleistet, sondern auch Orgel und Regal ausgebessert[72]. Das Regal war das Instrument bei Seelenämtern für das Volk; die Orgel durfte nur bei höher gestellten Personen wie Regimentsräten und Bürgermeistern erklingen, *„damit ein vnderschied der persohnen seye“*[73].

Ob der neue Orglbauer außer Reparaturarbeiten auch im Orgelbau tätig war, konnte nicht festgestellt werden. Um das Jahr 1684 muß er gestorben sein, denn die Zinszahlung von 2 fl für die 40 fl Hypothek auf seinem Haus zahlt *„anizt Georg Lenz Schuhmacher“*[74] Aber er scheint schon länger nicht mehr tätig gewesen zu sein, denn 1678 richtet ein Orgelmacher Mathes Leonhardt Mayr die Orgel und das Regal von St. Martin und das Regal in der Mariahilfkapelle[75]. Ein Mann gleichen Namens

66 Stdt A Rb 32 (1664) fol. 91, 95, 96, 177 v, 225 v.

67 Pfarrkirche St. Martin: Amberg: KR Mariahilf: 1/1 1662. Stdt A: Kirchenrechnung St. Martin VII/3 (1674), Einnamb an Zinßen von hingelichenem Geldt so mit obligationen bezeichnet sei (Martini).

68 Provinzialbibliothek Amberg = Prov. Bibl. A.: Manuskripte 8°, Nr. 62, Ausgabenbuch St. Georg.

69 KR 25 (1666) Mariahilfbergkapelle, Außgab auff allerley Handwercksleith.

70 KR 26 (1667) Mariahilf, Gemeine Ausgaben Nr. 20, Handwerksleute, Nr. 16.

71 KR 30 (1670) Mariahilf, S. 11 – Pfarrarchiv St. Martin Amberg XVI, 958 Inventarium.

72 KR 28 (1669) Mariahilf, Nr. 58, Nr. 109.

73 Pfarrarchiv St. Martin Amberg IX, 587 9. Juni 1671.

74 KR Mariahilf, 13 (1684), 15 (1686) Martini-Zinsen.

75 KR Mariahilf, 7 (1678), Handwerkerausgaben Nr. 22.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0084-1
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

war im selben Jahr Tenorist der Martinskirche. Im Jahr 1685 hat ein *„orglmacher Zu Regensburg etliche fähler an der orgl corrigiert"*, im nächsten Jahr war es wieder Mathis Leonhardt Mayr, der dasselbe *„orglwerck an Vnnderschidlichen orthen nothwendiger massen ausgebessert"* und dafür 5 fl erhielt[76].

VIII. Veit Purrucker und eine Kleinorgel für die Marienkapelle auf dem Berg (1689)

Zwischen 1667 und 1689 weist Amberg keine weiteren Veränderungen im Orgel- bzw. Regalbestand auf. In diesem Jahr *„verehrte der Wohl Edlgebornne H. Christoph Frantz Miller von Alten Amerthall vf Frohnnhoff der Churfrtl. Durchlaucht in Bayern etc. Rath alhir Zu Amberg"* der *„Marianischen Capellen vfm Ambergerberg"* ein *„Orglwerckh mit 5 Registern"*. Der Orgelmacher Veith Purucker aus Martkleuthen lieferte das „werckhl", wohl ein Positiv[77]. Er stammte aus dem Bildschnitzergeschlecht Purrucker dieses oberfränkischen Marktes. Als Mathias Tretscher 1655 hier eine Orgel baute, dürfte einer der Söhne bei ihm als Lehrbub eingetreten sein. Paul und Veit Purrucker wurden 1692 im „Teutschen Paradeis" von Pfarrer Will genannt. Matthes Purrucker hatte als Schreiner das Gehäuse für die Tretscher-Orgel in Marktleuthen gefertigt, die sein Sohn Veit 1694 umbaute. Dieser schlug für ein Positivwerk beim Umbau einer Dressel-Orgel in Schwarzenbach an der Saale 1701 folgende Disposition vor:

Grobgedackt	8'
Flöte	4' offen
Prinzipal	2'
Quinte	1 ⅓'
Regal	4' von Holz

Da leider nähere Angaben über die 5 Register beim Werk für die Mariahilfkapelle in Amberg fehlen, könnte man sich als Anhalt obige denken. Größere Werke blieben der Familie Purrucker versagt, ihre Angehörigen waren eben „Landorgelmacher des Sechsämterlandes", Kleinmeister in ihrem Kunsthandwerk[78]. In Amberg wurden die beiden Seitflügel der Kleinorgel mit dem Wappen des Spenders bemalt. Das neue Positiv machte eine Reihe von Baumaßnahmen in der Kapelle notwendig u. a. den Bau einer Chorempore. Hier taucht zum ersten Mal der Name Johann Conrad Vogl auf, der *„bey VerEnderung des Cors dises werckh widerumben abheben vnnd nach Verfärtigung des Cors wider aufsezen (hat) müssen ..."* Zum Dank für Regimentsrat Miller hielt dann Dechant Johann Christoph Bayer mit dem Organisten August Hoffmann und den Stadtmusikanten in der Kapelle ein Amt mit Litaney[79].

[76] KR St. Martin 43 (1685), Gepeu Nr. 91, 44 (1686) Gepeu Nr. 79.

[77] KR Marianische Capellen 18 (1689), Außgab auf allerley Handt Reparationes Nr. 26, 33.

[78] Hans Hofner: Zur Orgelgeschichte des östlichen Frankenlandes ... Ars organi 1966, H 28, S. 949–962. Hans Hofner: Der ostfränkische Orgelbau ... Archiv für Geschichte von Oberfranken, Bayreuth 1972, S. 58 ff.

[79] KR Marianische Capellen 18 (1689) außgab auf allerley Handt Reparationes, Nr. 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 34. Gemaine Außgab Nr. 44.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0085-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

IX. Bildhauer und Orgelbauer Johann Conrad Vogl (1689–1721)

Der erwähnte Johann Conrad Vogl erhielt am 28. April 1690 als *„orglmacher“* für 4 fl 30 kr das Amberger Bürgerrecht. Als Orglbauer konnte er nur mit landesherrlicher Bewilligung ansässig werden. Offensichtlich wollte er aber gesondert *„bei rat recht nemmen und geben“* und tat das am 5. Febr. 1691 durch ablegung *„der bürgerlichen pflicht“* und Entrichtung einer weiteren Gebühr von 3 fl als *„Hanns Conradt Vogl von Schwabach gebürtig als ein pilthauer und orglmacher“* [80]. Immer blieb aber die Ansprechstelle wegen seines Berufes der Kurfürst mit seiner Amberger Regierung. Aus zahlreichen Schriftstücken erfährt man mehr über die persönlichen Verhältnisse des neuen „orglmachers“. So beantragte er am 27. Febr. 1692 beim Kurfürsten eine *„inhibition“*, eine einstweilige Verfügung, keinem „Ausländer“, gar „Lutherischen“ Aufträge zukommen zu lassen, sondern *„alle Benötigte Orgeln vnnd deren Verbesserung gegen leistente Gewehr Vnnd Billiger BeZahlung bey mühr machen Vnndt Verfertigen Lassen sollen ...“* Er begründete das als einzigem Orgelbauer der Oberen Pfalz mit den innerhalb von 3 Jahren gebauten Orgeln von Neunburg v. W., Neukirchen-Balbini, Schmidmühlen und Trautmannshofen, seiner „Bekehrung“ zum Katholizismus und der Tatsache, daß das Geld im Lande bleibe, noch dazu er ja *„alle Bürgerliche Last mittragen Vnndt die schweren Steuren geben Vndt entrichten mueß ...“* Ein deutlicher fast erpresserischer Hinweis: *„ich* (durch eine Verfügung) *stabilieret wurdte, meine Nahrung nicht anderwerts zu suchen Benötiget“*, wird am Ende ins Religiöse gewendet: *„solche Churfürstliche Hohe gnaden will mit meinem eyferigen gebett abZudienen nicht ermangeln ...“* [81].

Vogl hatte die erwähnte, 1690 fertiggestellte Orgel von Trautmannshofen zusätzlich zu den vorgesehenen 9 Registern, einer dreifachen Mixtur und einfachem Subbaß, zusätzlich um einen „doppelten Subbaß und einen Tremulanten“ erweitert, so daß *„alle unterschiedliche unpartheyische, berufene, kunsterfahrene Organisten und andere der sach Verständige“* nicht nur das Werk, sondern auch die Bildhauerarbeit für das Orgelgehäuse *„approbiert“* (gutgeheißen) hätten. Er war bei der Vergabe des Auftrages am 29. Nov. 1689 mit dem Preis von 375 fl bis auf 325 fl heruntergegangen, weil er *„khein sonderbarn grossen gewünn suechen, also aigentlich vmb des khünftig seiner wenigen Persohn Khunst und Arbeith willen ...“* das tue. In diesem Schreiben des Verwalters des Amtes Pfaffenhofen Carl Truzberger an den Kurfürsten erwähnt dieser neben einem eingesandten Modell der Orgel, daß Vogl die Register *„von guetten Zünn Vnd Holtz“*, sowie die *„bilter Vnnd Ziraten“* selbst verfertige. Wir erfahren nicht nur von einer Reise Vogls nach Nürnberg *„vnnd annderwerts“*, um die benötigten Materialien einzukaufen, sondern auch von der genauen Überwachung der Arbeit durch die Obrigkeit [82]. Später erhielt er zusätzlich zum Vereinbarten auf seine Bitte vom 18. Sept. 1691 hin, weiter 36 fl. Pfarrer Joh. Friedrich März, der kurfürstliche Amtsverwalter Gebhardt und der Kirchenverwalter Kerschstein zeigten sich von der *„sehr starckh und lauth tonierten“* Orgel des *„beruembten gueten Khunstlers Hans Conradt Vogl“* sehr befriedigt [83].

[80] Stdt A Bürgerbuch II fol. 129 v und fol. 155 v „verzeichnis derer, so bei rats recht zu nemmen vnd zu geben, angelobt vnd derowegen die gebür entrichtet“.

[81] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.

[82] StA Amt Pfaffenhofen, Nr. 4033.

[83] Walter Boll: Die Kirche in Trautmannshofen ein Werk Leonhard Dientzenhofers, VHVO 101. Bd. (1960/61), S. 119.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0086-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Was sein Lehrer Johann Georg Götz, Orgelmacher und Bildhauer in Bamberg von Vogl hielt, ist aus seinem Brief an den Abt des Klosters Walderbach zu ersehen. Vogl hatte seinen Mitschüler und Orgelbauer Wild wegen eines ihm vorenthaltenen Auftrags als *„Stümpler und nicht wohl erlehrnten Orgelmacher – gesell“* bezeichnet. Götz schrieb u. a.: *„... Weiln nun Einem sowohl alß andern ihr wohlergehen/: die ihre Kunst von mir erlehnet:/ Von Herzen gönne; hingegen nicht absehen kan, wie nachgedachter Vogell zu Amberg ermelden Wilden mit guten titul und gewiessen Verfolgen könne oder hierzu rechts beständige Ursach habe, Zuemalen ich bey meinen guten und unbefleckten gewissen sagen und Attestiren Kan, daß beyte ihre Lehr Jahren under aufgesezter Zeit red- und Ehrlich zu meinem contento* (meiner Zufriedenheit) *überstanden und gleiches lob haben, auch dergestalt treu und fleissig bey erlernung diser orgelmachers Kunst sich Verhalten und die partes eines Lehr Jungen (erfüllt) haben ...“* [84]

Vogl schätzte die Lage der kurfürstlichen Regierung richtig ein, noch einmal einen Orgelbauer im eigenen Land zu haben, der noch dazu als Konvertit besonderer Fürsorge würdig war. So wundert es nicht, daß am 25. September 1693 von München eine Anordnung an den *„Wohlgebornnen vnserm Geheimben rhat, cammerer, Vieze Statthaltern zu Amberg, Ott Hainrich grafen Von freySeyboltstorff ...“* erging, *„das Ir kheinem Frembten oder Ausländischen Orglmacher, dergleichen arbeit, sondern denen Inländischen yberlassen Vnnd hiervon denen Stifften Vnd Clöstern nachricht geben sollet ...“* Das bedeutete, da Vogl der einzige inländische Orgelbauer war, für ihn eine unangreifbare Monopolstellung.

Trotzdem wurde er immer wieder bei Aufträgen für Orgelneubauten übergangen. So schrieb er am 12. Oktober 1711 an den Kurfürsten, daß *„den Kötzern in der obern Pfalz keine arbeith gestattet, sondern (sie) viel mehr außgerottet werden sollen“*. Bestens informiert weist er in Schreiben an die kurfürstlichen Regierung, wie am 8. April 1709 darauf hin, daß er in der Oberpfalz keine Aufträge bekomme, wohl aber *„Böhmische orgelmacher, die in diesem Landt lediglich nichts bey, sondern nur das Geld daraus tragen. Ich hingegen im Landt mit Bezahlung Steiern, Zinßen, Services vndt andern praestationen* (Leistungen) *die onera* (Verbindlichkeiten) *tragen muß vndt das Geld im Land laße“*. Am 4. Mai 1709 vermerkte er bitter, nach einer Abweisung in Waldmünchen, in einer Beschwerde an den Kurfürsten, daß er und seine Familie *„zu Bettlern werden müßen“* [85]. Daß etwas Ähnliches tatsächlich gegen Ende seines Lebens geschah, vermerkt das Ratsbuch 55 unter dem 12. Jan. 1718: *„Conradt Vogl orglmacher soll nach verflossen 4 wochen iedes 30 kr genossen allmosen noch 4 wochen jedes 30 kr verraicht werden“* [86].

Schon in den ersten Jahren in Amberg wurde er abgewiesen, wie aus Schreiben des Jahres 1692 zu entnehmen ist: *„... die Neuen Vnd alte orgeln bald in Böhmen, bald anderorts, sogahr an lutherischen orthen ausser landts zu machen, Verfertigen vnd raprirn zu lassen* [87]. Er bezog sich wohl auf die neue kleine Orgel in der Mariahilfkapelle von Veit Purrucker, bei der er, schon 3 Jahre nach ihrer Aufstellung für 12 fl einen *„zersprungen plaspalckh“* durch einen neuen „neben einem Casten“ ersetzen mußte [88]. „Ausländerhaß“ scheint es damals, wenn es um Beschäftigung ging, auch schon gegeben zu haben.

[84] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[85] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[86] Stdt A Rb 55 (1717–1720) 12. Jan. 1718.
[87] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[88] Pfarrarchiv St. Martin Amberg, KR Mariahilfkapelle 1692, Pau Reparationen, Nr. 14.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0087-8
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Selbst als Amberg von 1704–1708, während der Besetzung durch Österreich Kaiser Joseph I. unterstand, befahl die kaiserliche „Besatzungsmacht" am 3. Sept. 1704: *„... Keine außländer Zugelassen sein, sondern alles orgelmachen anfangs erwehnten Vogel eingedingt werden solle diß Lands orgeln Zu machen ..."* [89] So war es selbstverständlich, daß er im Zusammenhang mit dem Bau der *„neuen Marianischen Kürchen vfm Berg"* beauftragt worden war, *„das er das Vorhandene Positiu vfm Marianischen berg, in der grossen Capellen abgebrochen, in einem Verschlag Zusambericht. Hernach, als die Neuerpauthe Kirchen sambt dem Chor Verferttiget worden, Widerumben Vfgesetzt, auch andere arbeith mehr daran Verfertigt ..."* Diese Arbeiten brachten ihm 18 fl ein [90].

Johann Conrad Vogl wurde am 29. Dez. 1656 in Schwabach geboren. Wie sein Bruder Leonhard lernte er den Beruf des Bildhauers und Orgelmachers. Am 10. März 1681 verließ er seinen Geburtsort und zog nach Hersbruck, wo er 6 Jahre wirkte. Von 1687 bis 1689 schaffte er in Schnaittach u. a. verschiedene kleinere Schnitzwerke und um 150 fl eine neue Orgel für Neunkirchen am Sand. Auch die Orgel in Offenhausen entstand in dieser Zeit. Am 19. Mai 1688 schloß er im Alter von 31 Jahren mit der 23jährigen Anna Maria Scheuringer aus Hersbruck die Ehe nach katholischem Ritus, obwohl beide lutherischen Bekenntnisses waren. Die Gründe sind nicht bekannt. In einem Schreiben an den Kurfürsten vom 4. Dez. 1711 erwähnt er: *„... meiner Conversion halben in dem onoltzbach Mein Vatter- vndt müterlich Erbtheil entzogen worden ..."* [91] Jedenfalls kam ihm der Übertritt zum katholischen Glauben zugute, als er sich mit seiner Frau eine neue Heimat in Amberg mit günstigeren Arbeitsbedingungen in einem größeren Umland suchte. Warum das geschah, könnte auch mit wenig schmeichelhaften Orgelbauten in der dortigen Gegend zusammenhänge. Seine Frau schenkte ihm 1689 eine Tochter Barbara Elisabeth, die am 1. Aug. in St. Martin getauft wurde, und am 23. Febr. 1691 eine weitere Tochter Maria Isabella, deren Taufpatin die „Baumeisterin Maria Isabella Diezenhofferin" war. Im Jahr darauf starb seine Frau nach der Geburt eines Sohnes Johann August. Am 28. Jan. 1693 heiratete er Anna Barbara Rock, die Tochter des „gewesenen" kurpfälzischen Kanzlisten Johann Adam Rock. Die Bürgermeister Jacob Mohr und Georg Müller waren Trauzeugen. In den Jahren 1694 bis 1697 gebar ihm seine zweite Frau zwei Mädchen und zwei Söhne, Franz August und Johann August. Die Paten stellte nun die Familie des Stadtpfarrorganisten von St. Martin, August Hoffmann, mit dem er sich aber später überwarf [92].

Bei seinem Tod am 28. Oktober 1721 waren noch am Leben aus erster Ehe Maria Isabella und aus zweiter Ehe Helena Elisabetha, nun Anna Wenceslaia von der Geburt Christi, und Anna Rosina, nun Anna Adalberta von der Geburt Christi, beide im Ursulinenkloster bei St. Anna in Prag „auf der obern Stadt Ratschin". Eine Erbauseinandersetzung überliefert manche „familiäre" Gegebenheit. Sie erwähnt, daß Vogl vor seinem Tod ein Dreivierteljahr krank war. Er konnte einer „Observanda"

[89] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[90] KR 35 Mariahilf (1707), Gemaine Ausgaben Nr. 46.
[91] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[92] Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Pfarrmatrikel St. Martin Amberg (Film), Bd. 4/4, 5, 7, 8, 13, 14, 47, Bd. 24/10, Bd. 52/6. Dr. M. Schütz: Der fränkische Holzschnitzer und Bildhauer Johann Konrad Vogel, Altnürnberger Landschaft, 4. Jahrg., April 1955, S. 1–7. Dr. M. Schütz: Orgelbauer und Bildschnitzer, Lebensweg des Johann Konrad Vogel von 1689 bis zu seinem Tode (1721), Altnürnberger Landschaft, Jahrg. 5, (1956), Heft 1, S. 13–18.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0088-4
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

für die Kirchenmusik in St. Martin vom 22. Sept. 1721 nicht mehr nachkommen, worin es unter Punkt 12 heißt: *„... solle die orgl durch ein wohl verstehenden orglmacher widerumb yberstimbt, dann der grosse oder SubBaß yberzogen werden."* Barbara Zierl pflegte ihn. Eine „hertzsterckende mixtur löffelweis zu gebrauchen" des Apothekers vom 26./27. Oktober konnte sein Ableben nicht aufhalten. 8 Träger, weitere Fahnen-, Kruzifix- und Fackelträger waren bei seiner Beerdingung beteiligt, 7 Messen wurden für 3 fl 42 kr gelesen. Da die älteste Tochter Maria Isabella bei ihrer Heirat mit Thomas Bauer kein neues, „ihre standt gemesses Ehren Kleid" erhalten und sich mit einem geliehenen zufrieden zu geben hatte, forderte sie dafür vom Erbe 50 fl. Eine Zusammenstellung vom 28. Okt. 1721 weist 347 fl verzinsbare Schulden nach. „Anmerkungen" der beiden Schwestern zum nicht mehr vorhandenen Inventarverzeichnis sprechen in Verbindung mit Betten, Zinngeschirr, Kesseln, Werkzeugen des Bildhauers und Orgelmachers, Holzvorräten „zur Orglarbeith" von „Activ 448 fl 30 kr", stellen aber dazu „Paßiv Schulden" von 732 fl 49 kr fest, so daß ihnen und ihrem Kloster eine Pauschalforderung von 200 fl gerechtfertigt erscheint. Dabei erwähnt Anna Wenceslaja auch, daß sie in Amberg *„in Instruction der Jugend auf der orgel"* (Musikunterricht) noch über 70 fl ihrem Vater überlassen hätte und ein Bruder der Großmutter, ein Jesuit, der „corrupte" (wohl geisteskranke) Mathias Waldtherr, der u. a. 3 Fensterstöcke und den Fußboden „ruinierte", wie ihre Stiefschwester Maria Isabella einige Jahre im Haus des Vaters umsonst wohnten[93].

Dieses Haus hatte Vogl am 19. April 1698 von seiner verwitweten Schwiegermutter Maria Elisabeth, Tochter des verstorbenen Rates Jacob Waldherr, deren Bruder, dem Jesuiten Pater Mathias Walther und anderer Erben als „Eckbehausung in der Herrn Gassen" (Heute Herrenstraße 3) für 550 Gulden gekauft. 180 fl waren bar zu zahlen, 150 fl waren verzinsliches Kapital und der Rest von 220 fl war in 5 Jahresraten zu Ostern zu entrichten[94].

Diese finanziellen Belastungen, sowie die 6 Kinder mögen mit der Grund gewesen sein, daß Vogl jeden Auftrag dringend nötig hatte. So erstellte er 1701 eine Orgel für die Stiftskirche in Seligenporten und 1702 eine für die Pfarrkirche von Hahnbach. Eine Bemerkung der Oberin des Salesianerinnenkloster Amberg vom 26. März 1710 gerade zu diesem Werk ist bezeichnend: *„die orgl zu Hanbach, so mangelhafft, dz ihme dz anoordirte quantus* (der ausgehandelte Lohn) *bis heutigen tag nit vollig hinaus Bezahlet worden; Vnd villeicht gar nit gegeben würdet ..."* Sie fährt fort und begründet ihre Ablehnung Vogls für einen Orgelneubau in ihrer Kirche: *„Nebstdeme weis man ia auch, dz er Bey hisiger Pfarrorgl* (st. Martin) *die Bälch Vmb sehr hohes gelt Kürzlich zugerichtet, solche reparation aber gar wenig gefruchtet, mithin also derlaj vmbständ mich und mein Convent von ihme nit Vnbillig abgeschreckhet haben ..."*[95]

Beide Vorwürfe versucht Vogl zu entkräften: In einer „Hambacher Attestation" heißt es, daß der Marktschreiber *„an der gemelten orgel nit den geringsten fehler oder Mangel wüste oder fünde"* und er (Vogl) *„das gemachte Hambacher werckh dem geding gemäß gut und gerecht gemachet und gelieffert habe"*. Die Schäden an den Blasbälgen von St. Martin tut er damit ab, daß er *„die, in das von dem Comissario falschner besichtigte und gut befundene schafftleder bey 3 jahren darein gefallene 2 kleine Löchlein ... umbsonst verleimbet habe ..."*[96]

[93] Stdt A Admin. Akten 712, Verlassenschaft Vogl.
[94] Stdt A Copialbuch, Bd. 343, fol. 331.
[95] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[96] StA Klöster: Salesianerinnenkloster Amberg, Nr. 135.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0089-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Wahrscheinlich bezog sich die Superiorin auf Vorgänge, die in den Kirchenrechnungen von St. Martin in den Jahren 1703, 1704, 1706 unter „Gemaine Außgaben" bzw. „Außgab auf gepäu vnnd Reparation deß Gottes vnnd Mesner hauses" ihren Niederschlag fanden. So erhielt er von den für das Zurichten und Stimmen vereinbarten 103 fl einen Abschlag von 75 fl, im Jahr darauf die restlichen 28 fl. Während im Jahr 1705 nach den „Ausgaben für den Orglmacher" nichts ausgelegt wurde, steht im darauffolgenden Jahr wieder der früher „pactirte" Betrag mit folgender Begründung: *„Heren Conraden Vogl Bürger Vnd orglmacher alhir Vmb willen Er Ao 1702 die orgl in disem gottshauß durchgehens Reparirt Vnd Zuegericht, seint anheur pactirtermassen vermög scheins (Nr. 85) guetgethan worden 103 fl"*. Ab 1702 war so etwas wie ein ständiger „Kundendienst" vereinbart, auf den man aber dann verzichtete, denn in den Jahren 1708 bis zu seinem Tod 1721 steht an der betreffenden „Orglmacher"-Stelle in aller Kürze „Auch dermahln Nichts", *„Diss iahr widerumben Nihil"* [97]. Nur im Jahr 1712 besserte er u. a. das Regal von St. Martin aus und bekam 4 fl [98]. Zwei Jahre später beseitigte er am 1707 von ihm wieder aufgestellten Positiv der Bergkirche einen kleineren Schaden, wofür er einschließlich der Lieferung eines Riemens 30 kr erhielt [99].

Am 10. April 1713 verkaufte Vogl für die neu erbaute Kirche St. Sebastian in Amberg ein Positiv um 60 fl. Da Bürgermeister Jeremias Jacob Sonleitner ein altes Positiv „verehrte", gleichsam als Teil der Bezahlung, der Kirche schenkte, und das Vogl mit 20 fl verrechnete und in Zahlung nahm, blieb noch ein Rest von 40 fl, in Raten von 10 fl zu Ostern zahlbar. Im Spaltzettel ist dabei eine Zusatzklausel mit einer vierjährigen Garantie beigefügt. Im gleichen Jahr fertigte der Amberger Orgelbauer eine neue Orgel für Meckenhausen (bei Hilpoltstein) [100].

Zwei Jahre später (1715) brachte ihm eine erneute Reparatur der Blasbälge der St. Martins-Orgel, *„so wegen beständiger brauchung sehr ausgegangen gewesen ..."*, einschließlich Material u. a. für Branntwein und Leim 13 fl 9 kr. Holzpfeifen wurden damals gegen Wurmfraß innen mit Leim ausgegossen und außen mit stärkstem Branntwein bestrichen. Das geschah auch mit den Brettern der Bälge. (Hans Hofner) Größere Aufträge aber fehlten, so daß es immer wieder um seine Existenz ging [101].

Während Vogls Kampf um Aufträge sich ab 1711 auf das weitere Umland von Amberg bezog und immer wieder Mahnschreiben der Regierung an Märkte, Pflegverwalter (Pressath, Helfenberg u. a.) bewirkte, standen am 10. Sept. 1718 Bürgermeister und Rat von Amberg im Kreuzfeuer der kurfürstlichen Kritik. Die Regierung schrieb, daß Vogl wegen *„eines frembten orglmachers, welcher eine Neue orgl in die Maria Hilfskirchen vf hiesigem Berg Anferttigen will, behardt vnd gebetten, ihme Vor einem ausländer dis fahls sein stuckh brodt nit entzihen zlassen ..."* und verfügte *„dz habt Ihr aus dem beschluß des mehren Zuersehen ... vnd gnädigsten ratification zu enthalten ..."* [102] Drei Monate vor seinem Tod wehrte Vogl sich noch gegen einen *„sich heimlich aufhaltenden herein practicierten Lutheraner und orglmacher Pfosser im hiesigen francißcaner Kloster ..."* Hier meinte er: *„... daß ich mir nach iedem*

[97] KR St. Martin 57 (1703)–63 (1710).
[98] KR St. Martin 65 (1712).
[99] Pfarrarchiv St. Martin Amberg, KR Mariahilf 42 (1714).
[100] Stdt A Kirchen- und Religionsakten, Fasc. XVI, 175, Spalt Zettel über das Positiv zu St. Sebastian.
[101] KR St. Martin 1715–1722.
[102] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0090-7
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

mäniglichen Verlangen ein orglwerkh, als ein ieder orglmacher im ganzen Röm. Reich mit der hilf gottes zu machen getrau ...". Er führte in diesem Brief vom 11. Juni 1721 an den Kurfürsten z. T. mit Ortsangaben auf, daß er über 30 Orgeln in der Oberpfalz und „ausser Landts" gebaut hätte[103].

So lieferte er 1691, laut Bericht des fürstlichen Rates Vitus Loybl in Waldthurn um 200 fl eine neue Orgel für die Vorläuferkirche auf dem Fahrenberg[103a].

Nicht zu übersehen sind aber jene bösen, für Vogls handwerklichen Ruf verhängnisvollen „Errores Organici, welche sich in Genauer Besichtigung dieser von Hansen Conrad Vogl Orglmacher Zu Amberg nach Neunburg Vorm Waldt gemachtes Orglwercks Haubtsächlich Zaigen". Hier läßt der nicht namentlich genannte Kritiker, zudem ohne Datumsangabe, nichts Gutes an dem ganzen Werk, wenn er unter Punkt 3 schreibt, *„daß alle Pfeiffen bey den Labys* (die über und unter dem Aufschnitt befindlichen flachgedrückten Teile der Pfeifen) *oder orificys* (Öffnungen und Mündungen der Orgelpfeifen) *also sauber beschaffen, daß man Vermeint, es hettens die Hund, Katzen oder Ratten ausgefressen Vnd ist Vnmüglich ainer solchen Pfeiffen, dz sye einen rechten thonn Von sich gebe."* Oder unter 5: *„Daß die Pfeiffen (so oben gantz schön Vnndt abgeschnitten sein sollen) aussehen, als wan man das werckh mit Spitz- vnd Beis Zangen Gestimmt hette"*. Vom Blasbalg meint der Verfasser der *„Orgelfehler"*, daß *„khein Wündt sattsamb in die orgl khomet Vnd nach windt seuffzez, dz einen selber erbarmet ..."* Dem steht „Vierthalbe Jahr" später eine *„Attestation" für den „Ehrn- vnd Kunstreichen Herrn Johann Conrath Vogl, Burger, Orglmacher vnd Bildthauer in Amberg"* des Pfarrers Wolfgang Sebastian Mohr und des Amtsbürgermeister Johann Appl aus Neunburg v. Wald vom 6. Juli 1694 entgegen, in dem es u. a. heißt: *„... mit ihme vnnd seinem verfertigten Werck gar wohl zufriden sein können ..."* [104]

Was aber maßgebliche Besteller von Orgeln, wie die Superiorin des Salesianerinnenklosters in Amberg, von Wämplin, von Vogl und solcher „attestation" für ihn und seine Arbeit hielten, zeigt ihr Brief vom 26. März 1710 an den Kurfürsten: *„... haben ich Vnd mein anuertrauter Convent darumb an ihme, Vogl bedenckhen gehabt, weillen eben bey dem Seelingporten werckl nit in allen contentio* (besondere Anstrengung) *geleistet worden, sondern selbiges hinderlich fugchig* (flüchtig) *Verfertiget worden, dz mithin er orglmacher mit neuen Vncosten ermeltes werckhl hat Vmbkeren müssen. Es mag zwar sein, dz ihme der seelinpfort richter ohne mein Vorwissen eine guete attestation ertheillet habe, allein ist selbiges dem ansehen vnd Vmbständen nach, villenmeheres zu sein, orglmachers beförderung Vnd favor* (Gunst) *als exacter wahrheit beschehen. Zudeme ist wissent dz er, orglmacher zwar guete Versicherung mit wortten, aber nit mit der that gibet, indeme Klagen genug wider seine arbeith Vorhanden ..."* [105]

In einem sehr persönlich gehaltenen Brief vom Jahre 1710 an die *„Hochwürdig, Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, frauen Maria Theresia Von Lämppel ..."* erklärt Vogl den Umbau in Seligenporten mit der Bitte des dortigen Schulmeisters um Verlegung des Spieltisches, des „Claviers", er damit keine Schuld habe. Er weist darauf hin, daß die *„lutherischen Orgelbauer"* eben auch nichts *„Vnzerbröchliches machen können"*, da er ihre Orgeln *„zum öfftern repariren und ausbössern"* hätte müssen.

[103] wie 102.
[103a] „Der Fahrenberg" von Hans May, München 1904, S. 80 (Fürstliches Archiv Raudnitz).
[104] wie 102.
[105] wie 102.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0091-3
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Er versucht es mit einem Vergleich, *„wie dan sogar eine von stahl und eißen gemachte Vhr nit einmahl beständig oder Vnzerbrechlich ist, geschweige, das ein von Holz, Linden, schafftleder und dünen dräthlein gemachtes orgelwerckh beständig oder Vnzerbrechlich sein solte, sondern mit der zeit Veraltet und durch offtern und zuweillen auch vngeschickhten gebrauch ... verderbet und mangelhafft wird, sonstens würd man wenig neue orgeln sehen, sondern die alten noch allezeit zu gebrauchen sein ...“*

Überhaupt sieht er sich von ehemaligen Freunden, wie dem *„hier gewesten organisten Hofman, deßen Tischfreunden und dem Lebküchner Zu Sultzbach/: alls ich bey denselben in Vnverschuldete feindtschafft verfallen bin:/ Recht Gottloser weiß bößlich Verleumbtet ...“* Er weiß sich, besonders hinsichtlich Seligenporten im Recht, da ihm am 15. März 1710 der kurfürstliche Rat, Lehensinspektor, Richter und Verwalter dieses Klosters Simon Wedl tatsächlich bestätigte, *„das Herr Johann Conrad Vogl, Bürger und orglmacher alhier, in ao 1701 in die Kirche zu Seelingpforten ein Neues orgel werckh verförtiget und solches also guth und wohl; auch in recht annembliche preiß perfectionieret* (vollendet), *daß damit jederman ein Völliges Begnügen hat ...“* [106]

Leider ist die Disposition nicht bekannt und die von H. Fischer und Th. Wohnhaas in „Zur Orgelgeschichte von Seligenporten“ herangezogene Vergleichsdisposition der Orgel von Offenhausen stammt nicht von Vogl sondern von Elias Hößler [107].

Vogls Stil und Arbeitsweise kann man aus dem Überschlag des Orgelbauers Joh. Seb. Wilt von Walderbach für einen Umbau der schadhaften Vogl-Orgel von 1692 in Neunburg v. W. vom 18. Jan. 1731 ersehen. Es heißt da u. a. bei Wilt:

„2. Müssen alle nachfolgendte Register Von Zünn, also nemblich

das principal	*von*	*8 schuech*	
die octav		*4 schuech*	
die quint		*3 schuech*	
die Superoctav		*2 schuech*	
die Cimbl		*1 ½ schuech*	*2fach*
die Mixtur			*3fach*

alle völlig Vmbgegossen werden Vnd weillen die alte Pfeiffen alle zu dün Vnd zu schwach Von Zün seindt, also mues man nothwendiger weis einen Zentner Zün zu einem Zusatz nemmen.

3. Mues die Völlige Tractur Vnd beede Clavier sowohl in Manual als pedal ganz Neu gemacht werden.

5. Müessen alle hölzerne Pfeiffen, deren 1055 seindt alle Verneuert werden.“

Am 16. März des gleichen Jahres weisen Joh. Funsch und Jacob Bern, Orgelmacher von Amberg in ihrem Vorschlag darauf hin, daß die Orgel von dem *„gewesten vnnd verstorbenen orglmacher Vogl sel. mit keinem fleis Verferttiget worden“* und Bürgermeister und Rat von Neunburg v. W. eine *„Neue orgl mit so villen Registern als die alt hat, machen lassen wollen ...“*. Die Disposition führt auf:

[106] StA Klöster: Salesianerinnenkloster Amberg, Nr. 135, 7

[107] Festschrift zur „Weihe der neuen Orgel St. Nikolauskirche zu Offenhausen“ von Pfarrer Georg Polster, Offenhausen 1982, S. 11/12: Die erste Orgel von 1687–1701.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0092-9
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

1. principal	*8 fus*	*Von gutem Zinn*
2. octav	*4 fus*	
3. quind	*3 fus*	
4. octav	*2 fuß*	
5. Sesquialdera	*1 3/5 fus*	
6. mixtur	*4 fach*	
7. cimbbel	*2 fach*	
8. Flöten	*4 fus*	*Von holz wie auch petaliter Subbas 16 fus*
9. colppel	*8 fus*	*unt octav Bas 8 fus*

Summa 11 Register mit dem petal" [108]

Vogl hielt sich in seinen Dispositionen an den Stil der Zeit. Bei der Abwehr seiner „Gegner" war er aber nicht wählerisch in Wort und Tat. Neben Ausdrücken wie *„Stimpler", „Fretter", „Kötzer, denen in der obern Pfalz keine arbeith gestattet, sondern viel mehr außgerottet werden sollen"*, die *„die orglmacher Kunst Von mir lehrnen missen"*, gebrauchte er am 24. Mai 1709, als es um die Ansiedlung des Orgelbauers Johann Funsch von Salfeld ging, Formulierungen wie *„an Lutherische Weiber verheuratet und mit Lutherischen Familien ... schon etliche Jahr her in der Welt herumv vagirte orgelmacher ..."* und hintertrieb sie damit. Der Rat der Stadt Amberg wollte Funsch, *„das diser man sich zugleich vf clavicorida vnd Instrumentmachung zulegen gedacht vnd villeicht ein Mitl zu findten wehre, dz der Vogl auch noch bestehen kunte, wan nemblich der neue orglmacher sich vf gewise district reversiren* (schriftlich verpflichten) *thette ..."*

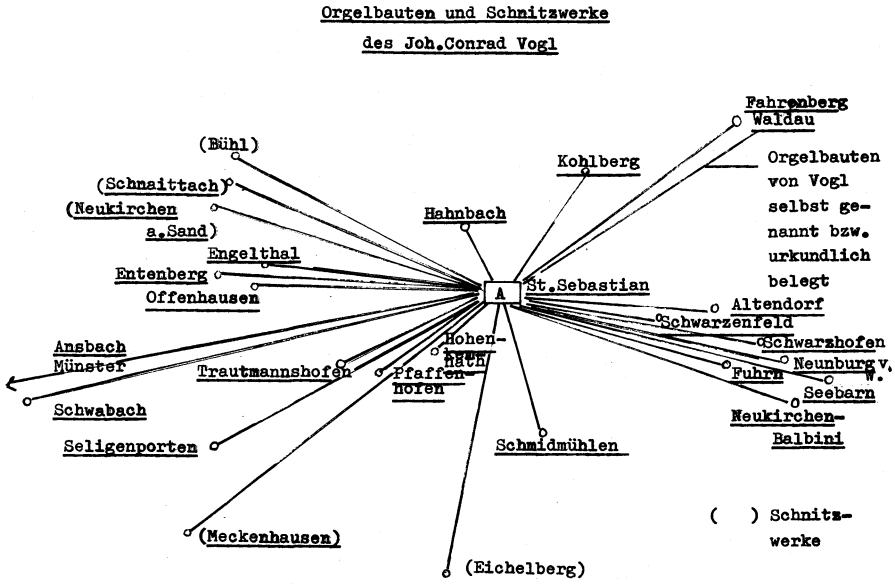
Andererseits versuchte Vogl in den Briefen an den Kurfürsten Mitleid hervorzurufen: *„... ich mich ohne Förderung eines Jungens, weniger eines gesellens alhier kaum kümmerlich ernehrend vndt fortbringen können ... aber miteinander Zu Bettlern werden müßen ... mir mein bißlein Brod völlig abzuschneiden und damit mich gäntzlich Zu vertreiben ... als eines mit hauß und hof angesessenen vieljährigen Bürgers, welcher nach so vielen außgestandenen Harten Kriegs presuren dz seinige mit zu Bußen müßen ... mir den größten hertzstoss bey meiner ohne dem geringen Nahrung Zugefüget und beygebracht hat ..."* [109].

Abwertende Urteile über die Orgelbauten Vogls sind aber nicht nur von der Amberger Zeit nachzuweisen. Vermutlich waren solche auch mit der Grund, warum Vogl 1689 von Schnaittach in die Stadt Amberg zog. So schrieb am 17. Sept. 1696 der Kommandant der Feste Rothenberg Maximilian Graf Stanga in einer Begründung der Ablehnung Vogls für die von diesem am 5. Sept. 1696 gewünschten Aufträge für „Rottenberg, Ottensoss, Neukürchen, Kürchen Röttenbach" und das Kloster „Weissennohe" u. a.: *„weillen Er* (Vogl) *vor 7 Jahr in ersagte Gotteshaus Neukhirchen ein solches werckh Vmb 150 fl gemacht, welches nichts mehr nutz ..."* [110]

Die Orgel in Offenhausen, die Vogl im letzten Schreiben vor seinem Tod 1721 neben anderen erwähnt, entstand schon 1687. In den dortigen Gotteshausrechnungen von 1687/88 steht: *„Dann seynd von der Gotteshauß-Cassa zu der neu angeordneten Orgel, über die Jenige Einnahm, welche die Offenhäußische Pfarr Gemeinde und andere gutthätige Persohnen laut beygelegter Consignation, darzu freywillig gesteuert, noch an paar, weil diese Einnahm, weit nicht erglöcklich*

[108] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
[109] wie (108).
[110] wie (108).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0093-5
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg



gewesen, außgeleget und bezahlet worden 143 fl 52 kr". Der Kaufpreis der Orgel muß also wesentlich höher gewesen sein. Weit bedenklicher waren aber die bald nötigen Reparaturen von 1689, 1693, 1695, 1698, die dann 1701 zu einem Neubau führten, den der „Orgelmacher zu Herspruck", Elias Hößler, einer der „lutheranischen, außländischen" Konkurrenzten Vogls für 133 fl 4 kr besorgte[111].

Trotz der Monopol-Verordnung Max Emanuels für Vogl von 1693, von der besonders *„Stüfftern Vnd Clöstern nachricht"* gegeben werden sollte, zusammengefaßt unter *„befelch Von Geist. Rath, das die Stimpler Vnder frembde orglmacher nit geduldet werden sollen"*, befinden sich unter den von Vogl in seinem Schreiben an die kurfürstliche Regierung in Amberg aufgeführten Arbeiten nur das Kloster Seligenporten und mit einem gewissen Stolz das Münster von Ansbach, wohl die Stiftskirche St. Gumbert.

Seine sonstigen Arbeiten beschränken sich auf kleinere ländliche Kirchen. 1692 nennt er „Neuburg vorm Waldt (Neunburg v. W.), Balbinj (Neukirchen-Balbini), Schmidtmühlen (Schmidmühlen) Trauernzhofen (Trautmannshofen)", 1721 „Seelingpforten (Seligenporten) altendorff (Altendorf), hannbach (Hahnbach), Kollberg (Kohlberg), Schwarzhofen, Hochen-Kemnath (Hohenkemnath) fuhren (Fuhrn), hohen Kemnath (?) (nochmals Hohenkemnath), Trautmannshofen, (Pfaffenhofen Gericht) Schnaittach, Neuburg Vorm Waldt (Neunburg v. Wald) Aurolzbach Münzter (Ansbach Münster), Waldtau (Waldau), Sebarn (Seebarn), Offenhausen, Schwabach, Meckenhausen, Endtenberg (Entenberg), Englthall (Engelthal) und so forth ..."[112] In seinem Nachlaßakt finden sich Hinweise für den Bau seiner letzten Orgel in der Kirche von Schwarzenfeld[113].

111 wie (107).
112 StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.
113 Stdt A Admin., Akt 712, Verlassenschaft Vogl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0094-0
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Vogls Versuche Aufträge für größere Orgeln in Klöstern wie Walderbach, Waldsassen, Speinshart, Weißenohe zu erhalten, schlugen fehl, ebenso in Städten, größeren Märkten oder Dörfern wie Viechtach (Oberviechtach), Pressath, Grafenwöhr, Kirchenpingarten, Kirchenthumbach, Thundorf, Pillmersried, Rothenberg, Ottensoos, Kirchenröttenbach, Roding, Günching, Kemnath, Freystadt, Waldmünchen[114].

Von seinen Bildhauerarbeiten führt das „Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler von Ulrich Thieme, Leipzig 1926/1940 auf:

„1687/88 Auferstehung Christi für die Kirche in Bühl (Feldkirche nördlich von Simmelsdorf/Mfr)

1689 Auferstehung Christi und Kruzifix, Bildnis des Heil. Geistes, Orgel für die Kirche Neunkirchen b. Nürnberg

1713 Orgel mit Engelstatue für die Kirche in Meckenhausen“[115] (1985 nicht mehr vorhanden)

Karl Sitzmann fügt (neben einem falschen Todesjahr) noch bei

„1695 für Eichelberg bei Parsberg den Choraltar in der Dreifaltigkeitskapelle“[116]

Die Kunstdenkmäler Mittelfranken XI, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz vermerken unter Kirche Neunkirchen a. Sand

1688/89 Barockisierung ... der Amberger Bildhauer und Orgelmacher Johann Konrad Vogl
Hochaltar (1688/89) Schnitzwerk, Orgelgehäuse und neue Orgel (1689/90)

Unter Schnaittach steht:

Hochaltar (1686): Entwurf Hans Konrad Vogel in Hersbruck, der für diesen Altar 1687 auch das barocke Zierwerk lieferte (Fundgrube 25, 1955, Nr. 3)

Östlicher Seitenaltar (Frauenaltar) 1680: Figuren St. Franziskus und Antonius (1680 von Joh. Konrad Vogel geschnitzt, 1746 Überarbeitung durch Joh. Mich. Doser)

Holzfiguren: Madonna mit Kind. Jetzt an der Ostwand des neuen Schiffes. Um 1680 wohl von Johann Konrad Vogel für den Frauenaltar geschnitzt und 1706 von Joh. Mich. Doser überarbeitet.

Diese Angaben übernahm auch der Kirchenführer für die Kath. Pfarrkirche St. Kunigund Schnaittach[117].

[114] StA Amberg Stadt, Fasc. 102, Nr. 146.

[115] Ulrich Thieme: Algemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1926/1940, 34. Band, S. 484.

[116] Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, Kulmbach 1983, S. 166.

[117] Kunstdenkmäler Mittelfranken XI Landkreis Lauf a. d. P., München 1966, S. 319, 325, 327, 435–437. Kirchenführer Kath. Pfarrkirche St. Kunigund, Schnaittach, Schnell Kunstführer, Nr. 1459, München 1984, von Pfarrer Konrad Ringl.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0095-6
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg

Zusammenfassend kann man sagen, daß Vogl ein Mann war, der sich und seine Leistungen überschätzte, wegen seiner nicht immer überzeugenden Arbeiten für größere Orgelwerke nicht in Frage kommen konnte, obwohl er, wohl hauptsächlich wegen seines Glaubenswechsels, von der Regierung des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel gestützt wurde. Die „lutherischen", „außländischen" Orgelbauer wiesen eben durchweg gediegenere, wenn auch ebenso der Witterung anfällige, Werke vor und konnten gegenüber ihm besser bestehen, denn eine gewisse „Mundwerbung" verschaffte ihnen Vorteile.

Bei vermeidbaren oder befürchteten finanziellen Belastungen spielte die Konfession am Ende keine Rolle. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, was gewesen wäre, wenn Vogl seine Werkstatt durch gewichtigere Aufträge hätte erweitern können. Jedenfalls verbesserten seine menschlich, familiär und beruflich begreiflichen, aber nicht immer verständlichen verbalen „Ausrutscher" nicht gerade das Klima in einer Oberpfälzer Orgellandschaft. Daß er aber auch kleineren Gemeinden der Oberpfalz zu Orgeln verhalf, kann ihm zugute gerechnet werden.

Abschließend ist festzustellen, daß es aber einen wirklich leistungsfähigen, über die nähere Umgebung hinauswirkenden Amberger Orgelbau nach Friedrich Pfannmüller von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1721 nicht gab.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr00051-0096-2
Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg